

H InfoBrief

Informationen der Hannoverschen Kassen



Adieu, Homo oeconomicus!

Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel

Weitere Themen

| **Gespräch mit einer Lebenskünstlerin**

| **Einladung Mitgliederversammlung**

| **Waldorf-Versorgungswerk**

| **Nachhaltigkeitsrat**

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

einmal im Jahr treffen sich mitten in der Wüste Nevadas, in Black Rock Desert, Menschen aus aller Welt zum ‚Burning Man‘-Festival¹. Das Happening startete in 1986 mit 20 Teilnehmern und zählte in diesem Jahr 68.000 Gäste. Was auf den ersten Blick wie ein riesiger Klamauk – laut Wikipedia eine Party – aussieht, entpuppt sich bei näherer Betrachtung zwar als extremes, aber doch spannendes Projekt im Hinblick auch auf unser Titelthema. So unterliegen die Teilnehmer während der acht Tage des Festivals klaren Regeln. Eine davon lautet ‚gifting‘, also das Schenken bzw. eine Schenkkultur. Diese Menschen kommen nicht nur zusammen um zu feiern, sie bauen ihre Stadt (Black Rock City), erproben neue Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens. So ist auch die wichtigste Regel ‚participation‘ – also die (An-)Teilnahme, die Mitgliedschaft. Bloßes Zuschauen, also Konsumieren, gibt es nicht.

Die Mitgliedschaft führt uns auch schon zu unserer bevorstehenden Mitgliederversammlung im Februar 2015, zu der wir Sie jetzt schon herzlich einladen möchten! Mit diesem InfoBrief stimmen wir Sie und uns inhaltlich auf diese Zusammenkunft ein. Es ist durch die anhaltende Wirtschaftskrise nur allzu deutlich, dass wir uns von bisherigen Modellen des Wirtschaftens verabschieden müssen. Adieu, Homo oeconomicus! Aber wie sieht der Weg in eine Postwachstumsgesellschaft aus? Und welche Haltung und welches Handeln verlangt uns diese Entwicklung ab? In unserem Leitartikel beschäftigt sich der Vorstand der Hannoverschen Kassen mit diesen Themen und fragt: „Wie können Unternehmen sich diesem Wachstumsdruck entziehen? In diesem Punkt sehen sich die Hannoverschen Kassen gut aufgestellt, angefangen von den gewählten Unternehmensformen, Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit VVaG und e. V., über die enge Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedern, die sie zu Prosumenten macht ...“

Das zurückliegende Jahr war gekennzeichnet von gewalttätigen Umbrüchen und kriegsrischen Auseinandersetzungen. Wir möchten der Theologie der Gewalt eine „Weltkarte der Hoffnungen“ (Ole von Uexküll, Right Livelihood Award) entgegen halten und stellen Ihnen wieder engagierte Initiativen und Projekte vor. Oder um es mit Harald Welzer zu sagen: „Auch und vielleicht gerade im Zerfall eröffnen sich Räume für die Gestaltung einer anderen Wirtschaft und Gesellschaft ... Die Besorgnis muss praktisch werden: unternehmerisch, zivilgesellschaftlich, politisch, und sich in andere, nachhaltige Formen des Produzierens, Handelns, Wirtschaftens, Assoziierens verwandeln.“²

Ihnen sowie Ihren Familien und Freunden eine lichtvolle Weihnachtszeit und Frohe Zukunft!

Herzlich
Corinna Maliske
Redaktion InfoBrief



Hannoversche Kassen

Impressum

InfoBrief –

Informationen der Hannoverschen Kassen

Herausgeber

Hannoversche Pensionskasse VVaG, BaFin-Reg. Nr. 2246,
Hannoversche Alterskasse VVaG, BaFin-Reg.-Nr. 2249
(Vorstände: Regine Breusing, Jon Gallop);
Hannoversche Unterstützungskasse e. V., Hannover VR 7466
(Vorstände: Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Jon Gallop);
Hannoversche Beihilfekasse e. V., Hannover VR 201265
(Vorstände: Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Jon Gallop);
Gerichtsstand Hannover.

Pelikanplatz 23 · 30177 Hannover
Telefon 0511. 820798-50 · Fax 0511. 820798-79
info@hannoversche-kassen.de · www.hannoversche-kassen.de

Redaktion

Corinna Maliske (verantwortl.), Rika Pietsch, Dr. Solveig Steinmann-Lindner

Redaktionelle Beratung/V.i.S.d.P.

Hilmar Dahlem

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Nachdruck und Vervielfältigung von Artikeln (auch auszugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung durch den Herausgeber gestattet.

In dieser Ausgabe mit Beiträgen von

Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Jon Gallop, Jens Heisterkamp, Johanna Hueck, Svenja König, Corinna Maliske, Julika Maliske, Florian Rommel, Dr. Solveig Steinmann-Lindner

Gestaltung

Birgit Knoth Grafik-Design, Lübeck, www.bk-grafikdesign.de

Umschlag

Illustration Titel, Gestaltung Rückseite: Clarissa Heisterkamp

Fotos

S. 3 (o.), 11, 13: Hof Sackern; S. 3 (u.), 15, 29: Rainer Erhard;
S. 4 Michael Siebert; S. 21: innatura gGmbH; S. 22: Karin Desmarowitz; S. 25: Christoph Kollert

Auflage 11.600

Druck

Renk Druck und Medien GmbH

Hinweis

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde überwiegend die männliche Schreibweise verwendet, auch wenn sich die Texte in gleicher Weise auf Frauen und Männer beziehen.

ClimatePartner
ClimatePartner
ClimatePartner
ClimatePartner

1) Burning Man – A city in the desert. A culture of possibility. A network of dreamers and doers. www.burningman.org
2) Harald Welzer: Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand. S. Fischer Verlag

Inhalt



Im Gespräch



Einladung Mitgliederversammlung

| | |
|---|---------|
| MELDUNGEN | 4 |
| TITELTHEMA | |
| Gesellschaftliche Transformation, Hannoversche Kassen und Altersversorgung Im Gespräch mit einer Lebenskünstlerin | 6 10 |
| | |
| EINLADUNG MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2015 | |
| Altersversorgung für die Zukunft | 14 |
| | |
| HANNOVERSCHE KASSEN – THEMEN | |
| Die Zukunft des Waldorf-Versorgungswerks | 16 |
| BLICK ÜBER DEN ZAUN | |
| Projekte der Hoffnung: Right Livelihood Award | 18 |
| Hilfe im Überfluss finden | 21 |
| Gemeinsames Wirtschaften für eine freie Bildung | 23 |
| Samen des Wandels säen | 25 |
| HANNOVERSCHE KASSEN – NACHRICHTEN | |
| Zukunftswerkstatt 2014 | 26 |
| Beiratssitzung und Sprecherkreiswahlen | 26 |
| Fortführung der Beihilfe im Rentenalter | 27 |
| Nachhaltigkeitsrat | 27 |
| Über uns | 28 |
| Frage(n) an die Hannoverschen Kassen | 29 |
| EMPFEHLUNGEN | |
| Veranstaltungen | 30 |
| Buchempfehlungen | 31 |
| KINDERMUND | |
| Wie sieht die Welt aus, wenn ich alt bin? | 32 |

BUNDESFINANZHOF

Heileurythmie steuerlich absetzbar

Der Bundesfinanzhof hat entschieden, dass Aufwendungen für heileurythmische Behandlungen als außergewöhnliche Belastungen steuerlich absetzbar sein können. Einzige Voraussetzung: Die Heileurythmie muss ärztlich verordnet sein. Zur steuerlichen Berücksichtigung genügt die Vorlage der ärztlichen Verordnung.

Das Urteil betraf Anwendungen für Heileurythmie, die Aussagen des Urteils können jedoch auch Anwendung auf weitere Heilmittel aus der Anthroposophischen Medizin finden, wie z. B. Anthroposophische Kunsttherapie, Rhythmische Massage nach Dr. Ita Wegman, sofern diese ebenfalls ärztlich verordnet sind.

www.damid.de

Quelle: Aus einer Pressemitteilung des Dachverband Anthroposophische Medizin in Deutschland, DAMiD

PROJEKTGRUPPE

Wirtschaft anders denken –

Unsere Gedanken von heute sind unsere Wirtschaft von morgen

Die Projektgruppe „Wirtschaft anders denken“ besteht aus Eltern und Lehrern der Rudolf Steiner Schule Ismaning. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Schule junge Menschen vorbereiten kann, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu verstehen. Und wie aus einem solchen Verständnis heraus bei den Schülern, die ja zwangsläufig selbst aktiv und passiv Teil des Wirtschaftslebens sind, ein sinnvolles Handeln entstehen kann.

„Wirtschaft anders denken“ initiiert und organisiert Projekte vornehmlich mit Schülern verschiedener Schulen unter dem Aspekt der Begegnung und des Austauschs zu alternativen wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Parallel zu Schüler-Werkstatttagen finden auch öffentliche Veranstaltungen statt.

www.wirtschaft-anders-denken.de

WÜRDIGUNG

Albert Fink erhält Karl-Werner-Kieffer-Preis

Albert Fink, Mitbegründer der GLS Bank sowie der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und des Saatgutfonds und langjähriger Vorstand der GLS Treuhand und der GLS Bank, wird für sein vielfältiges Engagement im biologischen Landbau mit dem Karl-Werner-Kieffer-Preis ausgezeichnet.

Die Stiftung Ökologie & Landbau verleiht diesen Preis seit 1996 zum Gedächtnis an ihren Gründer, Karl Werner Kieffer (1912 – 1995). Mit dem Preis werden Menschen gewürdigt, die sich um den Schutz unserer Umwelt und die Förderung des Ökolandbaus verdient gemacht haben. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert. Die Preisverleihung fand statt am 29. November 2014 im Hambacher Schloss, Neustadt an der Weinstraße.



Albert Fink während eines Interviews bei den Hannoverschen Kassen (siehe auch InfoBrief 32)

Unter Empfehlungen auf Seite 31 finden Sie auch eine Besprechung zu den aktuell erschienenen Erinnerungen von Albert Fink „Bank als Schulungsweg“.

Quelle: Pressemitteilung der GLS Treuhand

RÜCKBLICK UND VORSCHAU

**Wir-haben-es-satt!
Erster Kongress
in Berlin
02.10. – 05.10.2014**

Unter dem Motto der seit einigen Jahren im Januar stattfindenden Großdemonstration für eine zukunftsfähige Landwirtschaft und Welternährung hatten deren Veranstalter zum ersten Kongress der Bewegung nach Berlin eingeladen.

Vierhundert Menschen unterschiedlichen Alters und beruflichen Hintergrunds nahmen an dem inhaltlich und methodisch vielseitigen Programm mit (Podiums)-Diskussionen, Vorträgen, Open Space-Arbeit, Workshops, Filmen teil. Es ging um das weltweite Menschenrecht auf gesunde, bezahlbare Ernährung, ökologischen Landbau, CSA, fairen Handel und faire Preise, Zugang zu Land und Saatgutvielfalt, artgerechte Tierhaltung, Bienen und regionale Futtermittelherzeugung.



Foto: Die Auslöser, Berlin

Die acht Forderungen des „Wir-haben-es-satt!“-Bündnis' aus 40 Organisationen wurden auf dem Kongress vertieft und aktualisiert.

Der Kongress war Teil des in unmittelbarer Nachbarschaft veranstalteten Festival Stadt-Land-Food.

Mit unserem Lebensstil in Deutschland „verbrauchen“ wir inzwischen zwei Planeten. Zeit für die nächste Demonstration am 17. Januar 2015.

Redaktion

www.wir-haben-es-satt.de

WOHNEN IM ALTER

Tagung – Gut Wohnen mit wenig Rente

Hannoversche Kassen in Zusammenarbeit mit der Stiftung trias

Wie können wir Wohnverhältnisse für Menschen im Alter schaffen, die ein würdiges und freudiges Wohnen ermöglichen. Nicht nur für die Arbeit einer Pensionskasse und einer Stiftung, versprechen wir uns, zum Ende des Tages Bilder für alle Teilnehmer/innen vor Augen zu haben: wie – neben einer Schärfung des Bewusstseins und Kenntnis der Sachlage – auch aktives Handeln im Alltag der Teilnehmer aussehen könnte.

Teilnahme nur auf Einladung möglich. Interessierte wenden sich bitte an: dahlem@hannoversche-kassen.de

Die Tagung findet am 30.01.2015 in den Räumen der Hannoverschen Kassen statt.

www.hannoversche-kassen.de

EINFACH MACHEN

**foodsharing e.V.
Teilen statt
Wegwerfen!**

Deutsche Privathaushalte werfen im Jahr Lebensmittel im Wert von 22 Milliarden Euro in den Müll. Um diese Verschwendung einzudämmen, hat eine Gruppe um den Filmemacher Valentin Thurn in Köln den gemeinnützigen Verein foodsharing e.V. gegründet. Thurn ist bekannt durch die Dokumentarfilme „Taste the Waste“ (2011) und „Die Essensretter“ (2014).

Über eine deutschlandweit vernetzte Internet-Plattform können Privatpersonen, Händler und Produzenten überschüssige Lebensmittel kostenlos anbieten bzw. abholen: foodsharing.de. Menschen teilen Essen, ohne dass dabei Geld fließt. Das ist den Initiatoren wichtig, denn dadurch wird dem bloßen Warencharakter von Lebensmitteln etwas auf ideeller Ebene hinzugefügt. Übrigens kann man sich über foodsharing.de auch zum gemeinsamen Kochen verabreden.

Derzeit machen 221 Städte in Deutschland mit. So ist auf der Homepage zu sehen, dass in Berlin gerade 30kg Rosenkohl, in Köln loser Pfefferminztee und Äpfel angeboten werden. In Stuttgart gibt es türkische Backwaren und Orangetat (Zugriff vom 03.11.2014).

Wenn Sie die Idee unterstützen möchten, ohne gleich Essensretter-AktivistIn zu werden, können Sie die Arbeit von foodsharing e.V. auch durch eine Spende fördern.

foodsharing e.V.
IBAN DE66 4306 0967 40 8156 00
BIC GENODEM1GLS

Gesellschaftliche Transformation, Hannoversche Kassen und Altersversorgung



› **Wir alle werden** in Zukunft mit Lebensverhältnissen umgehen müssen, die durch stark veränderte Rahmenbedingungen geprägt sein werden. Das betrifft nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse, zurzeit geprägt durch die anhaltende Wirtschaftskrise, sondern auch die Umwelt sowie die sozialen Beziehungen, in denen wir leben. Was heißt das für die Altersversorgung der Zukunft und für die Hannoverschen Kassen, welche Aufgaben ergeben sich daraus schon heute?

Jahrzehntelang sind wir von wachsenden Volkswirtschaften und einhergehend damit von wachsendem Lebensstandard des Einzelnen ausgegangen. Und wenn es in der Rentenphase für den Einzelnen schon lange nicht „mehr“ wird, so ging es ihm bis vor einigen Jahren in den meisten Fällen zumindest nicht viel schlechter. Davon sind wir jedoch bereits heute und in der Zukunft meist sehr weit entfernt. Ein sog. „Eckrentner“ (jemand, der 45 Jahre lang mit dem Durchschnittseinkommen aller in der gesetzlichen Rentenversicherung versicherten Arbeitnehmer seine Beiträge eingezahlt hat) wird feststellen müssen, dass er mit der gesetzlichen Rentenversicherung im besten Fall gerade noch seine Grundbedürfnisse abdecken können, und das vielleicht auch nur, wenn er z. B. in eine kleinere Wohnung umzieht und sich in anderen Grundbedürfnissen ebenso einschränkt.

Es sind verschiedene Grundhaltungen zu diesem Problem wahrnehmbar, welches

im Übrigen auch die Deutsche Rentenversicherung Bund sieht, ernstnimmt und jeden einzelnen Versicherten in den Anwartschaftsmitteilungen darauf hinweist:

*Zusätzlicher Vorsorgebedarf
Da die Renten im Vergleich zu den Löhnen künftig geringer steigen werden und sich somit die spätere Lücke zwischen Rente und Erwerbseinkommen vergrößert, wird eine zusätzliche Absicherung für das Alter wichtiger („Versorgungslücke“). Bei der ergänzenden Altersvorsorge sollten Sie – wie bei Ihrer zu erwartenden Rente – den Kaufkraftverlust beachten.*

*Mit freundlichen Grüßen
Ihre Deutsche Rentenversicherung Bund*

Die Bandbreite reicht von: „Ich kann an dem Problem mit dem bisschen Gehalt, was ich bekomme, sowieso nichts ändern, weil mir einfach die Mittel fehlen um eine zusätzliche Altersversorgung aufzubauen. Und überhaupt, sieht

der Staat ja, wie es den Rentnern geht und wird schon für eine Lösung sorgen.“ Diese Haltung könnte man mit der Vogel-Strauß-Politik beschreiben: Kopf in den Sand und abwarten. Nur, der Staat gibt diese Verantwortung im Moment ja gerade ab, an die Arbeitnehmer und die Arbeitgeber.

Das andere Ende der Bandbreite könnte man in einer beinahe vollständigen Übernahme der Verantwortung für das Alter sehen, d. h. die Abgabe der Verantwortung des Staates als Chance begreifen, das soziale Leben der Menschen in allen Generationen, aber gerade im Alter, mitzugestalten, z. B. indem neue Formen sowohl der Altersversorgung als auch des Zusammenlebens von Menschen entwickelt, aufgebaut und geübt werden. Die Möglichkeit zu ergreifen, sich zivilgesellschaftlich, bürgerschaftlich und solidarisch zu organisieren.

Was treibt den Menschen an, nur der eigene Vorteil? Oder Werte, die (...) von vornherein den anderen Menschen und sein Wohlergehen mit einbeziehen?

Lebensqualität

Ein Artikel der SZ vom 11./12. Okt. 2014 (S. 24) mit dem Titel „Adieu, Homo oeconomicus“¹ beginnt mit: „Strebt der Mensch bloß nach mehr Geld und Reichtum? Ach was. Emotionen, Erfahrungen und soziale Beziehungen bestimmen viel stärker sein Handeln. Die Wirtschaftswissenschaften müssen daher neu gedacht werden.“ Ja, das sehen wir auch so – und Nein, denn nicht nur die Wirtschaftswissenschaften müssen sich umorientieren, sondern jeder Einzelne in diesem Staat ist aufgerufen, sein Verhältnis zum Geld und in Verbindung damit zu seinen sozialen Beziehungen zu überdenken. Denn wer ist denn der Staat. Das sind doch nicht „die Anderen“, das sind im besten Fall wir – wir alle. Und wenn die Verwaltung unseres Staates nicht länger die Verantwortung für das Wohlergehen des Einzelnen übernehmen kann und will, so sind wir alle wieder aufgefordert uns zu bewegen, zuallererst in unseren Köpfen – aber ganz schnell danach bereits durch unser Handeln.

Nur durch eine „Versorgung“, die über die Sicherstellung der Grundbedürfnisse durch eine „Geld“-Rente hinausgeht, werden wir zukünftig die Lebensqualität, auch im Alter, sichern können.

Verbunden mit diesen Überlegungen zu dem überlebten Homo oeconomicus ist

1) Homo oeconomicus: ein rational handelndes, selbstbezogenes und vornehmlich auf materielle Zugewinne ausgerichtetes Theoriekonstrukt

auch die Frage, wie sich der Mensch im wirtschaftlichen Geschehen sieht: als Objekt oder als Subjekt. Was treibt den Menschen an, nur der eigene Vorteil? Oder Werte, die es ihm ermöglichen, weiterzudenken als bis zum eigenen Vorteil, bzw. Werte, die von vornherein den anderen Menschen und sein Wohlergehen mit einbeziehen?

Diese Sicht auf den Wert des eigenen Handelns bzw. die anfängliche Aufgabe der alleinigen Selbstbezogenheit wird z.B. deutlich in dem Streben der Menschen nach neuen Gemeinschaften, oft verbunden mit der Sinnsuche für das eigene Leben.

Die Zukunftsforschung zeigt, dass der Wert der Familie in den letzten Jahren wieder ungemein angestiegen ist. Man sucht wieder engere Beziehungen, die eine soziale Sicherheit bieten. Und dort, wo es keine Familie gibt, wächst die Sehnsucht nach anderen gemeinschaftlichen Lebensformen, nach neuen Wahlverwandtschaften. Nachzulesen ist dies z.B. sehr eindrücklich in dem Buch des Zukunftsforschers Horst W. Opaschowski „So wollen wir leben“, Gütersloher Verlagshaus.

Neben neuen Lebensformen sind weiterhin gemeinschaftliche Bemühungen eines anderen, solidarischen Wirtschaftens in Form von Gemeinschaftsgärten, solidarischer Landwirtschaft, Regionalwährungen, solidarischen Pflegegemeinschaften, Nachbarschaftshilfen u. a. zu

nennen. Die bürgerschaftliche Bewegung hat im Kleinen angefangen und ist dabei, die Chance auf große gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen wahrzunehmen.

Postwachstumsgesellschaft

Eine andere Richtung, die tatsächlich ausgeht von den Wirtschaftswissenschaften bzw. von einzelnen wirtschaftenden Unternehmen, ist die Beschäftigung mit der Frage, was eigentlich geschieht, wenn erstens Ressourcen wie Erdöl, seltene Erden oder sauberes Wasser weiter exzessiv verbraucht und damit immer knapper werden und zweitens dadurch die Umwelt in diesem kaum wiedergutmachenden Maße geschädigt wird. Zwangsläufig wird dies, sehr vereinfacht gesagt, zu einem negativen Wachstum führen – davon gehen diese Wissenschaftler aus, exemplarisch sei hier Niko Paech, Universität Oldenburg genannt. Oder anders herum ausgedrückt, die Horrorszenarien einer unbewohnbaren Erde könnten vermieden werden, indem wir bereits heute anders mit dem Ressourcen- und Energieverbrauch umgehen und bewusst eine sogenannte Postwachstumsgesellschaft aufbauen.

Die Wirtschaftswissenschaftler beschäftigen sich mit der Frage, wie Unternehmen heute aufgestellt werden müssen, damit sie zukunftsfähig werden für eine solche Gesellschaftsform. Das heißt

»

*So gerne wir unabhängig sein wollen – wir sind
aufeinander angewiesen. In allen Lebensbereichen.
Im Prozess des Älterwerdens wird das besonders deutlich.*

auch: Wie können Unternehmen sich dem Wachstumsdruck entziehen? In diesem Punkt sehen sich die Hannoverschen Kassen gut aufgestellt, angefangen von den gewählten Unternehmensformen, „Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit VVaG“ und „e.V.“, über die enge Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedern, die diese zu Prosumenten macht, bis hin zu Versicherungsversprechen, die einen niedrigen, erwirtschaftbaren Garantiezins ausweisen, aber keine Aussicht auf nur durch hochrisikobehaftete Finanzprodukte zu erwirtschaftende Renditen. Jedoch wird das Ganze nur funktionieren, wenn nicht nur die Unternehmen, sondern jedes Individuum anfängt sich umzustellen.

Wen dieses Thema näher interessiert, ist eingeladen zu unserer Veranstaltung im Rahmen der Mitgliederversammlung am 19./20.02.2015 (siehe Seite 14).

Altersversorgung in der Postwachstumsgesellschaft

Wir befinden uns also in einer tiefgreifenden Veränderung von gesellschaftlichen Paradigmen und Rahmenbedingungen. Mit Sicherheit lässt sich heute sagen, dass wir uns für die Zukunft die Frage nach einer nachhaltigen Altersversorgung völlig neu stellen müssen.

Ausgangspunkt ist es dabei für uns, die Altersversorgung vom Menschen her zu denken. Also von demjenigen, der im Älterwerden in wachsendem Maße Leis-

tungen anderer braucht – für Grundbedürfnisse, aber auch für soziale und andere Bedürfnisse. Diese Leistungen werden immer von anderen erbracht. Es ist wichtig, sich diesen Punkt ganz klar vor Augen zu führen: Wir leben nicht mehr in einer Gesellschaft der Selbstversorger. Unser gesamtes Leben und Arbeiten basiert auf Fremdversorgung: Wir arbeiten für andere und andere arbeiten für uns. So gerne wir unabhängig sein wollen – wir sind aufeinander angewiesen. In allen Lebensbereichen. Im Prozess des Älterwerdens wird das besonders deutlich.

Die Frage lautet: Wie wollen wir in Zukunft leben – und welche Leistungen brauchen wir dafür von wem? An dieser Frage können sich Gemeinschaften bilden, die eigenverantwortlich Lebenssituationen gestalten, die bis ins hohe Alter hinein tragfähig sind. Das können die unterschiedlichsten Modelle sein. Neue Formen der Altersversorgung in einer Einrichtung mit oder ohne Solidarfonds zu bestimmten gemeinsamen Zwecken bis hin zu Formen von gemeinschaftlichem Wohnen, bei dem sich zum Beispiel lokale Ökonomien rund um solche Häuser bilden, wie etwa Reparaturcafés, Tauschbörsen, FoodCoops und vieles andere mehr.

„Inseln der Menschlichkeit“ hat der holländische Arzt, Anthroposoph und Unternehmer Bernard Lievegoed als Notwendigkeit in der heutigen Zeit genannt. Solche Inseln können Unternehmen oder Waldorfschulen oder auch neue Initia-

tiven im Bereich der Altersversorgung sein. Wir meinen, dass gerade die Frage der Altersversorgung ein Kristallisationspunkt sein kann, an dem sich solche Inseln bilden können. Inseln, nicht gemeint als Abkehr von der Gesellschaft, sondern gemeint als Keimzellen eines zukunftsfähigen sozialen Miteinanders, das auch gesellschaftliche Wirkung entfalten kann und will.

Für die Entwicklung von neuen sozialen Gemeinschaften im Sinne von „Inseln der Menschlichkeit“ braucht es soziale Phantasie und soziale Technik. Eine soziale Technik, die in der Lage ist, neue Brücken zu bauen zwischen Individuum und Gemeinschaft. Eine Technik, die einen angemessenen Ausgleich schafft in der Polarität von individuellen Bedürfnissen und den Möglichkeiten der Gemeinschaft. Wichtig ist, dass wir den vielen sensiblen und heiklen Themen, die sich hier ergeben, nicht aus dem Weg gehen.

Hannoversche Kassen

Die Hannoverschen Kassen können hier – je nach Situation – Fundament, Mit-Entwickler, Experte, Unterstützer oder Treuhänder sein. Fundament, weil die klassischen Formen der betrieblichen Altersversorgung (bAV), wie sie die Hannoverschen Kassen anbieten, auch in Zukunft die Grundlage einer zukunftsfähigen Altersversorgung sein werden. Denn mit dem Geld im eigenen Portemonnaie entsteht ein Freiheitsraum, der auf absehbare Zeit durch nichts zu erset-

Es ist unsere Hoffnung, dass die Hannoverschen Kassen sich damit auf dem Weg von einer Mitgliederorganisation zu einer Entwicklungsgemeinschaft befinden.

zen ist. Gleichzeitig braucht es aber über die klassischen Formen der bAV hinaus neue „Mischungen“ von bAV und Solidarfonds oder auch günstigem Wohnen oder anderen Leistungen.

Mit der Perspektive einer menschenwürdigen Altersversorgung konzentrieren wir uns derzeit in den Hannoverschen Kassen auf fünf Handlungsfelder.

Waldorf-Versorgungswerk

Der Gedanke einer leistungsbezogenen Zusage stellt gerade unter veränderten Rahmenbedingungen alle Beteiligten vor große Aufgaben. Wir halten diese Aufgaben aber für handhabbar und lösbar. Und gerade am Beispiel der leistungsbezogenen Zusage lässt sich zeigen, was es bedeutet, Altersversorgung vom Menschen her zu denken.

Kombinationsmodelle von betrieblicher Altersversorgung und Solidarelementen

Auch hier ist für uns das Waldorf-Versorgungswerk mit seinem Sozialfonds ein Vorbild. Aus diesen Erfahrungen heraus haben wir die Krankenbeihilfe entwickelt und bieten nun auch neue Kombinationsmodelle von bAV und Krankenbeihilfe an.

Nachhaltige Kapitalanlage

Wir sind uns der Problematiken einer kapitalgedeckten Altersversorgung sehr wohl bewusst. Wir sehen aber auch die Möglichkeiten, die sich dabei aus einer bewussten und konsequent praktizierten Nachhaltigkeit ergeben – auch

im Hinblick auf die Veränderung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen.

Gutes Wohnen im Alter mit wenig Rente

Dies ist eine Fragestellung, die wir gemeinsam mit Partnern seit zwei Jahren bearbeiten. Wir gehen davon aus, dass diese Frage in den nächsten Jahren erheblich an Bedeutung gewinnen wird. Deshalb haben wir uns vorgenommen, hier in den nächsten Jahren an konkreten Beispielen handhabbare und mutmachende Modelle zu entwickeln.

Schengeld

Für die Schaffung von neuen sozialen Gemeinschaften werden wir zukünftig auch mehr Mittel benötigen, die individuelle Initiative ermöglichen. Dieses müssen jedoch freie Mittel sein, die nicht aus dem Bereich der Versicherungen kommen können. Für diese Geldqualität werden wir ebenfalls im kommenden Jahr eine unselbständige Stiftung unter dem Dach der Hannoverschen Unterstützungskasse gründen.

Es ist unsere Hoffnung, dass die Hannoverschen Kassen sich damit auf dem Weg von einer Mitgliederorganisation zu einer Entwicklungsgemeinschaft befinden. Einer Entwicklungsgemeinschaft, in der die Fähigkeiten der Hannoverschen Kassen sowie ihrer Mitglieder und Partner zu neuen Synergien führen. Synergien, die es ermöglichen, für eine der zentralen Fragen der nächsten Jahre ermutigende Impulse zu setzen. |



Regine Breusing



Hilmar Dahlem



Jon Gallop

Literatur

Zu den Themen Postwachstumsgesellschaft und -ökonomie haben wir Ihnen zur weiterführenden Lektüre eine Literaturliste zusammengestellt, die Sie im Internet auf der Übersichtsseite zum InfoBrief aufrufen können: www.hannoversche-kassen.de/ueber-uns/publikationen/infobrief

Im Gespräch mit einer Lebenskünstlerin

› **Bis zum Renteneintritt** war Elisabeth N. als Lehrerin an einer Heilpädagogischen Schule tätig, seit vier Jahren lebt sie auf einem Demeterhof im südlichen Ruhrgebiet. Dort trafen wir uns Anfang November in ihrer Wohnung zum Gespräch. Vor dem Fenster das Gebäude-Ensemble des Hofes, die Felder und Wälder der Umgebung und das schön geschichtete stattliche Brennholzlager unter alten Eichbäumen.

Frau N., Sie waren als Heilpädagogin an der Christopherus-Schule in Bochum tätig. Welches waren die Stationen Ihrer Ausbildung und Ihrer Berufsbiografie?

Im ersten Beruf war ich Kindergärtnerin mit staatlicher Ausbildung in Berlin, wollte mich nach einigen Berufsjahren weiterbilden und studierte an der Katholischen Fachhochschule in Freiburg Heilpädagogik. Unmittelbar nach meinem Examen stellte ich fest, dass ich schwanger war. Damals war ich bereits 35 Jahre alt, hatte eigentlich meinen Kinderwunsch schon aufgegeben und mich zuvor von dem Vater des Kindes getrennt, noch ehe ich von der Schwangerschaft wusste. Er hätte keine Kinder gewollt, und für mich kam eine Abtreibung nicht in Frage. Von Anfang an war dieses Kind ein großes Geschenk für mich. Und so ist es bis heute geblieben: Ich habe mit ihm nie Probleme gehabt.

Wie kamen Sie zur Waldorfpädagogik und zur Anthroposophie?

In Freiburg habe ich mit einer Freundin zusammen in einer WG gewohnt, auch sie war alleinerziehend, sie hatte zwei Kinder, und wir konnten uns in der Kinderbetreuung abwechseln. Ich wollte in den ersten drei Lebensjahren unbedingt

bei meinem Kind zu Hause bleiben und habe von Sozialhilfe und kleinen Jobs gelebt. Die Freundin, mit der wir zusammen wohnten, war ehemalige Waldorfschülerin, und dadurch bin ich in die Freiburger Waldorfszene geraten. Mein Sohn Wendelin kam dann später in die Waldorfschule.

In dieser Zeit sah ich eine Eurythmieaufführung, die mich tief beeindruckte. Sehr bald nahm ich an einem Laienkurs teil und entschloss mich schließlich, eine Eurythmieausbildung zu machen. Wobei ich mir nicht vorgestellt hatte, wie anstrengend das ist. Aber es ging gut, das Kind hat mich geerdet. Ich habe uns dann eine andere WG gesucht, diesmal mit vier Musikern. Dadurch hatte mein Sohn musikalische Vorbilder und ich selber wurde auch von ihnen in der Kinderbetreuung unterstützt. Das war eine gute Zeit, gerade auch nach dem recht verkopften Heilpädagogikstudium an der Fachhochschule.

Wie kamen Sie schließlich von Freiburg ins Ruhrgebiet?

Das hing mit meiner Ausbildung zusammen, aus fachlichen und persönlichen Gründen war für mich ein Wechsel fällig. Wir sind, als Wendelin eingeschult

werden sollte, ins Ruhrgebiet gezogen, wo ich meine Eurythmieausbildung in Witten-Annen abschloss. Wendelin kam in die neu gegründete Schule Witten II, dort hatten wir beide ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu seinem Klassenlehrer; er hat uns sehr unterstützt.

Nach der Ausbildung begann ich sofort, Kindergarteneurythmie zu geben. Etwa drei Jahre lang fuhr ich von einem Kindergarten zum anderen. Bis ich merkte, wie sehr mich das doch anstrengte. So bewarb ich mich an der Schule in Bochum-Gerthe, war zunächst als Eurythmielehrerin tätig und schließlich (nach einer weiteren Zusatzausbildung) mit vollem Deputat als Klassenlehrerin. Dort blieb ich 15 Jahre lang bis zu meiner Verrentung vor vier Jahren.

Von meinem Gehalt habe ich über die Jahre immer 100 Euro an einen Gemeinschaftsfonds abgegeben. Mir gefiel gut, dass es in der Schule einen Topf gab für diejenigen, die wenig verdienten, z. B. die Eurythmisten. Was Geld angeht, bin ich ja etwas naiv und habe mir nicht klar gemacht, wie knapp das eines Tages werden würde mit der Rente. Aber ich bereue es nicht, hätte aber natürlich das Geld auch anders anlegen können.



Gibt es diesen Topf heute noch an Ihrer ehemaligen Schule?

Ja, aber wie ich höre, beginnt es jetzt schwierig zu werden, weil einige jüngere Kollegen das nicht mittragen wollen. Das wackelt jetzt, zumal auch die Kollegen aus der Gründergeneration fast alle bereits in Rente gegangen sind. Die jüngeren Menschen haben da offenbar eine andere Lebenseinstellung. Eine solche Idee ist wohl heute schwer vermittelbar.

Wie sieht Ihre eigene finanzielle Situation jetzt nach Ihrer Verrentung aus?

Mit der Zusatzrente meiner Schule bekomme ich etwa 1000 Euro. Weitere 100 Euro gibt mir mein Sohn monatlich dazu. Damit versuche ich auszukommen, denn ich sehe, dass die junge Familie auch sehr auf das Geld angewiesen ist, das er verdient. Aber auch für mich ist seine Unterstützung sehr wichtig. Damit komme ich dann so gerade hin.

Ich bin jetzt 69 Jahre alt geworden und habe mir, seit ich vor vier Jahren in Rente ging, nichts zum Anziehen gekauft, bin nicht zum Frisör oder zur Kosmetikerin gegangen. Ich gebe das Geld lieber für andere Dinge aus. Meine kleine Leidenschaft ist Kreistanzen, darin habe ich eine Ausbildung gemacht und habe zwei Freundinnen, die das in Kursen anbieten, ich gehe oft zu ihren Kursen und unterstütze sie. Ich Sorge dafür, dass ich meinen Interessen und Vergnügungen folgen kann: Kreistanzen oder auch Chorsingen. Bei dem Tanzen gibt es z.B. zweimal im

Jahr ein Treffen zum „Tanzen und Tauschen“, wo man seine alten Kleider mitbringen und anbieten kann. Dort kleide ich mich ein.

Ich spiele so mit den Dingen und bin auch ein bisschen stolz, dass ich mit so wenig Geld auskomme. Ich fühle mich nicht arm, aber ich merke schon, es ist grenzwertig finanziell. Was ich mir allerdings leiste, ist immer noch ein Auto. Abends um acht Uhr geht der letzte Bus. Für meine Unternehmungen wie den abendlichen Lesekreis in Witten brauche ich einfach das Auto, das ist mein Luxus, den ich mir eigentlich kaum leisten kann.

Dadurch, dass ich hier auf dem Hof für die Mitarbeiter dreimal in der Woche koche, kann ich mitessen, erhalte überschüssige Lebensmittel vom Hof und habe dabei auch das Gefühl, dass ich mich gut ernähre.

Wie ist denn die Versorgungslücke, die Sie geschildert haben, entstanden?

Ich glaube, ich hätte mich mehr um die Konsequenzen kümmern müssen, was es z.B. bedeutet, wenn ich immer 100 Euro abgebe. Aber dafür kann ich niemanden als mich selber verantwortlich machen. Ansonsten habe ich immer versicherungspflichtig gearbeitet. Meine Kindergärtnerinnenausbildung hatte ich mit neunzehn beendet, war dann in verschiedenen Kindergärten tätig. Es gab dadurch schon immer wieder kürzere Unterbrechungen von wenigen Monaten, aber nie längere Zeiten, in denen

ich nicht rentenversichert war. Mit Ausnahme der späteren Ausbildungs- und Erziehungszeit. Nach der Eurythmieausbildung war ich auf Honorarbasis in Kindergärten beschäftigt. Um die Rente habe ich mich seinerzeit nicht wirklich gekümmert. Ich habe natürlich auch nie wirklich viel verdient, aber wir konnten davon leben.

Was würden Sie jüngeren Kollegen raten mit Blick auf eine auskömmliche Altersversorgung?

Auf jeden Fall nicht so blauäugig zu denken: ach, jeder bekommt doch eine Rente, das wird schon reichen, sondern sich frühzeitig mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, etwas beiseite zu legen und vielleicht doch eine Zusatzrente aufzubauen. Rechtzeitig, in jungen Jahren damit anfangen, und wenn es auch nur wenig ist. Aber ansonsten sollen sie ebenfalls darauf achten, das zu tun, was ihnen Freude macht. Mit dem, was man gerne macht, wird man auch auskömmlich verdienen und leben können. Davon bin ich fest überzeugt. So habe ich es auch meinem Sohn vermittelt, er hätte kein Abitur machen „müssen“, aber er ist mathematisch-naturwissenschaftlich begabt und Physiker geworden.

Ich habe immer Wert auf musische Tätigkeiten gelegt. Das hat tiefe Wurzeln. Ich bin in einer Arbeiterfamilie aufgewachsen, und meiner Mutter war es wichtig, dass wir ein Instrument lernten. So ist sie mit meiner Schwester jeden Tag in die

»

*Mit Menschen zusammenzuleben, die an der Erde arbeiten,
und sie dabei zu unterstützen – das würde mir gefallen.*

Musikschule gegangen, damit sie dort Klavier üben konnte, da wir zu Hause keines hatten. Von meinem sechsten bis zum zwölften Lebensjahr hatte ich guten Flötenunterricht, davon profitiere ich noch heute: ich spiele in der Christengemeinschaft Bassflöte. Musizieren und Singen machen mir einfach ganz große Freude.

Wie haben Sie den Übergang von der Schule in die nachberufliche Phase erlebt? Haben Sie sich intensiv darauf vorbereitet?

Als wir ins Ruhrgebiet kamen, haben mein Sohn und ich zunächst alleine gelebt. In dieser schönen Wohnung bin ich dann auch noch für ein paar Jahre geblieben, nachdem mein Sohn ausgezogen war. Aber auch mit Blick auf mein Alterwerden wollte ich doch lieber wieder mit anderen Menschen zusammenleben. Dann hörte ich, dass im Dortmunder Norden ein Beginenhof gegründet wurde. Die Planung war schon weit fortgeschritten, und ich bewarb mich um eine der letzten beiden Wohnungen. Ich habe mich sehr wohlfühlt in dieser Gemeinschaft. Die Hälfte der Gründerinnen waren Lesben, sehr aktive Frauen. Die anderen Frauen kamen mir eher alt und wenig initiativ und couragiert vor. Insgesamt war es eine schöne Möglichkeit so zusammenzuleben. Jede Frau hatte eine eigene Wohnung, und wir lebten in einer bewusst gestalteten Nachbarschaft, feierten Feste gemeinsam und trafen Entscheidungen für unser Zusammenleben. Allerdings fehlte mir der geistige Hintergrund in dieser Gemeinschaft. Die Anthroposophie ist mir wichtig, und das vermisste ich.

Besonders deutlich wurde mir das, als ich vier Monate vor meiner Berentung hier auf den Hof zum Maifest kam. Ich spürte: mit Menschen zusammenzuleben, die an der Erde arbeiten, und sie dabei zu unterstützen – das würde mir gefallen. „Zufällig“ gab es hier in diesem Haus eine freie Wohnung und ich habe mich ganz spontan dafür entschieden und meine alte Wohnung gekündigt, auch ohne dass ich hier bereits eine Zusage hatte. Das war schon recht spannend. Aber es war eine gute Entscheidung.

Wie lange hat es denn gedauert, bis Sie hier heimisch geworden sind?

Durch meine vielen Kontakte und Freundschaften aus der Berufstätigkeit, hatte ich das Gefühl, es ginge alles gut ineinander über. Ich hatte keine Anlaufschwierigkeiten hier. Die Wohnung fand ich wunderbar. Auf dem Hof habe ich zunächst noch nicht mitgearbeitet. Es ist übrigens auch keine Bedingung, auf dem Hof mitzuhelfen, um hier wohnen zu können. Was ich mache, das mache ich freiwillig. Es ist im Grunde genommen ein ganz normales Mietverhältnis. Ich bezahle EUR 480,00 für die Miete, dazu kommt das Auto. Da bleibt wenig übrig.

Und Ihr Wunsch, in einer Gemeinschaft zu leben, kommt der hier auch zu seinem Recht?

Ja, unbedingt! Es zog fast gleichzeitig mit mir eine neue Gärtner-Familie mit drei kleinen Kindern hier ins Nachbarhaus auf dem Hof. Mit Vera, der Mutter der drei Kinder, habe ich mich sehr befreundet. Wir sind ein Herz und eine Seele, wirkliche Freundinnen, obwohl sie

wohl zwanzig Jahre jünger ist als ich.

Auf längere Sicht denke ich jetzt allerdings über ein Apartment im Hermann-Keiner-Haus in Dortmund nach, dem Altenwohn- und Pflegeheim neben der großen Waldorfschule. Ich kenne mich im Keiner-Haus schon recht gut aus, spiele häufig Flöte mit einer ehemaligen Lehrerin, die dort lebt. Es gibt noch drei Freundinnen, die dort schon wohnen, und von drei anderen weiß ich, die dort einziehen möchten. Ich möchte umziehen, wenn ich es noch gut kann, und es nicht auf die lange Bank schieben. Ich freue mich darauf, mir dort ein neues Nest zu bauen. Bestimmt werde ich vor 75 Jahren dort einziehen. Man kann ja auch gut von dort aus hier auf den Hof kommen, vielleicht einmal in der Woche und zusammen mit einer Freundin, um etwas zu helfen. So könnte ich meine Freundschaften hier noch weiter pflegen.

Was bewegt Sie zu diesem Schritt, den Hof wieder zu verlassen?

Verschiedene Dinge. Ich bin abends recht häufig unterwegs, dann muss ich immer in mein Auto steigen. In Dortmund bin ich nicht so auf das Auto angewiesen, könnte es mir sogar mit jemandem teilen. Dort kann ich gut mit der Bahn fahren, was auch finanziell günstiger wäre. Dann gibt es dort ein kulturelles Angebot, das ich fußläufig wahrnehmen kann, oder mit dem Fahrrad. Im Thomashaus nebenan gibt es Vorträge oder Lesekreise. In zehn Minuten bin ich in der Christengemeinschaft. Natürlich spielt auch eine Rolle, dass dort meine Freundinnen wohnen.

Das Schöne hier am Hof ist ja, dass beides dazugehört: die praktische und die geistige Arbeit.



Also doch die klassischen Vorteile des Stadtlebens im Alter?

Das kann man so sagen. Zudem habe ich hier auf dem Hof auch keine Menschen, von denen ich denke, dass sie sich um mich kümmern, wenn ich einmal dauerhaft Hilfe bedürftig werden sollte. Das würde ich selbst von meinem Sohn nicht erwarten, er hat seine Familie und sein eigenes Leben. Ehrlich gesagt, rechne ich aber auch nicht mit einer solchen Situation. Ich möchte so sterben wie meine Mutter. Sie hat mit neunzig noch im Garten gearbeitet. Nachdem wir ihren neunzigsten Geburtstag gefeiert hatten, wollte sie nicht mehr, hat eine Woche nur im Sessel gesessen und ist schließlich wie ein Buddha in ihrem Sessel gestorben. So würde ich mir das Sterben auch wünschen.

Würden Sie gerne hundert Jahre alt?

Ach, ich weiß nicht, ich denke immer: Neunzig ist gut. In der Christengemeinschaft gab es eine alte Ärztin ohne Verwandte. Als sie starb, haben wir eine

Baum gekauft in einem Friedwald, dort ist sie beigesetzt. Solch ein Baum hat zehn Plätze, diese zehn Plätze waren im Nu belegt von anderen noch lebenden Menschen. Inzwischen haben wir drei Bäume. Am dritten Baum habe ich mich jetzt eingekauft. Dort wird auch eine befreundetes Ehepaar sein, das ich sehr gerne mag. Dort gemeinsam unseren Platz zu haben, ist eine gute Vorstellung.

Sehen Sie in Ihrer Neigung, hier auf dem Hof zu leben und mitzuarbeiten, so etwas wie einen biografischen oder karmischen Ausgleich für Ihre überwiegend musisch-künstlerischen und intellektuellen Tätigkeiten im Lehrerberuf?

Dieser Gedanke ist mir noch gar nicht gekommen, offen gesagt. Das Schöne hier am Hof ist ja, dass beides dazugehört: die praktische und die geistige Arbeit. Gerade gestern haben wir mit einem Lesekreis begonnen. Die Arbeit an der Erde schließt eben auch das Geistige mit ein, das ist ja, was mich hier so fasziniert. Mit den Eltern des Bau-

ern, die als Altenteiler hier unten im Haus wohnen, fahre ich regelmäßig zur Zweigarbeit nach Witten. Übrigens bin ich auch schon gebeten worden, mit den hier arbeitenden Menschen Eurythmie zu machen. Wenn ich gefragt werde, bin ich gerne bereit, aber ich würde es nie von mir aus anbieten. Das tue ich mir nicht an. Wir hatten dann an einem schönen Tag eine ganz kleine Einheit Eurythmie zusammen, sogar draußen, was sehr schön war und auch gelegentlich wiederholt wurde. Es haben alle mitgemacht.

War das Leben auf dem Hof dann eine Zwischenstation für Sie?

Ja, aber mir war es schon recht bald klar, als ich hier gewohnt habe, dass dies nicht meine letzte Lebensstation ist. Ich möchte später hier nicht den Familien zur Last fallen. Und ich möchte auch nicht mit dem Umzug warten, bis ich keine Kraft mehr habe für ein aktives Leben an meinem neuen Lebensort. Aber auf alle Eventualitäten kann ich mich ohnehin nicht vorbereiten. Das lasse ich auf mich zukommen.

Frau N., wir danken Ihnen sehr für dieses Gespräch.

Das Interview führte
Solveig Steinmann-Lindner.

Altersversorgung für die Zukunft

Herzliche Einladung zur
Mitgliederversammlung 2015



Die Hannoverschen Kassen blicken auf ein gutes Geschäftsjahr 2013/14. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen an den Finanzmärkten und eines anhaltend niedrigen Zinsniveaus haben wir in allen Rechtsträgern des Unternehmensverbundes gute Ergebnisse erzielt.

Gleichzeitig haben wir weitere Schritte unternommen, um unsere Tarife auch mit Blick auf die demographischen Entwicklungen nachhaltig auszugestalten. Wir haben, besonders in der Zusammenarbeit mit unserem Partner imug, eine sehr weit gehende Nachhaltigkeitsstrategie entwickelt und begonnen, diese umzusetzen. Wir bewegen mit dem Sozialfonds, der Krankenbeihilfe und dem Solidarfonds Altersversorgung mehr als eine halbe Million Euro im Jahr und haben damit gemeinsam wieder gezeigt, dass solidarisches Miteinander möglich ist.

Gleichwohl nehmen wir die Fragen in unserem Umfeld sehr ernst: Wie sicher ist meine Rente? Sind die Hannoverschen Kassen stabil genug? Haben sie genug Eigenkapital? Wie teuer wird das Waldorf-Versorgungswerk in der Zukunft für seine Mitgliedseinrichtungen? Und überhaupt: Welche Entwicklungen kommen in der Altersversorgung und mit der stetigen Absenkung des Rentenniveaus in der gesetzlichen Rentenversicherung auf uns zu? Was können wir tun, um Lebenssituationen zu schaffen, die auch in der Zukunft ein Miteinander der Generationen und menschenwürdige Entwicklung bis ins hohe Alter ermöglichen?

Altersversorgung für die Zukunft ist deshalb das Motto unserer Mitgliederversammlung am 19./20.02.2015 in Hannover. Wir laden Sie herzlich ein, mit uns in einen offenen Dialog über die Zukunftsfragen der Altersversorgung und der Hannoverschen Kassen einzutreten. Wir haben deshalb zahlreiche Verantwortliche aus unseren Mitgliedseinrichtungen eingeladen, diese Tage aktiv mitzugestalten. Wir würden uns sehr freuen, wenn auch eine möglichst große Zahl von Verantwortlichen aus den Vorständen, Geschäftsführungen und Kollegen unserer Mitgliedseinrichtungen die Gelegenheit ergreift, in diesen Dialog einzutreten.

Auch im zurückliegenden Geschäftsjahr haben wir oft davon gesprochen, dass Altersversorgung ein ständiges Thema in der Selbstverwaltung werden muss, um Bewusstsein und Gestaltungsmöglichkeiten für die Zukunft gemeinsam zu entwickeln. Mit unserer Mitgliederversammlung wollen wir einen weiteren Impuls in diese Richtung geben.

Wir freuen uns sehr auf Ihr Kommen.

Mit herzlichen Grüßen

Regine Breusing
Hilmar Dahlem
Jon Gallop

MITGLIEDERVERSAMMLUNGEN

Hannoversche Pensionskasse VVaG,
Hannoversche Alterskasse VVaG,
Hannoversche Unterstützungskasse e. V.,
Hannoversche Beihilfekasse e. V.

ORT

Schwanenburg im Stichweh-Leinepark,
Zur Schwanenburg 11, 30453 Hannover

ANFAHRT

siehe: www.schwanenburg.net

WEITERE INFORMATIONEN

zum Programm und den Mitwirkenden finden Sie im Internet unter:
www.hannoversche-kassen.de

GESCHÄFTSBERICHT UND BESCHLUSSVORLAGEN

finden Sie ab Mitte Januar 2015 ebenfalls im Internet unter:
www.hannoversche-kassen.de/
Mitgliederbereich – oder Sie können diese schriftlich anfordern.

ANMELDUNG

Bitte melden Sie sich bereits jetzt an:
info@hannoversche-kassen.de



Programm der Mitgliederversammlung am 19. und 20.02.2015

DONNERSTAG, 19.02.2015

- 15.00 Ankommen
- 15.30 **Altersversorgung für die Zukunft und ihre Rahmenbedingungen**
Podiumsgespräch mit Dirk Posse (Uni Oldenburg), Harald Schwaetzer (Cusanus-Hochschule i. G., Bernkastel-Kues), Regine Breusing und Ingo Krampen
- 17.00 Pause
- 17.15 **Das Waldorf-Versorgungswerk – ein Zukunftsmodell?!**
Podiumsgespräch mit Birgitt Beckers (FWS Haan-Gruiten), Matthias Farr (RSS HH-Wandsbek), Jörn Oberschulte-Roth (RSS Bochum Langendreer), Regine Breusing und Hilmar Dahlem
- 19.00 Abendimbiss
- 20.00 Konzert: Trio Zuckerhut
- 21.00 Nachtcafé

FREITAG, 20.02.2015

- 9.00 **Was macht uns sicher?**
Thomas Jorberg (Vorstandssprecher GLS Bank) und Jon Gallop über nachhaltiges Wirtschaften
- 10.00 Pause
- 10.15 **Lebenssituationen: Gesprächsgruppen zu Leben mit der Rente, Alltag im Waldorf-Versorgungswerk, Solidarische Hilfe u.a.m.**
Mitwirkende: Karin Schneider (Christopherus-Haus Dortmund), Peter Steinle (RSS HH-Bergstedt), Harald Klingler (FWS Esslingen, angefragt), Harald Seifert-Sossalla (Jean-Paul-Schule Kassel, angefragt), weitere Vertreter von Mitgliedseinrichtungen und Mitarbeiter der Hannoverschen Kassen
- 11.15 Pause
- 11.30 Fazit: Altersversorgung für die Zukunft – der nächste Schritt

- 12.00 **Mitgliederversammlung
Hannoversche Unterstützungskasse e. V.**
Bericht des Vorstands und Entgegennahme des Jahresabschlusses
Bericht des Aufsichtsrats
Bericht des Sprecherkreises
Genehmigung des Jahresabschlusses
Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats
Entwicklung des Waldorf-Versorgungswerks und des Sozialfonds
Verschiedenes
- 13.00 Mittagspause
- 14.00 **Mitgliederversammlung
Hannoversche Beihilfekasse e. V.**
Bericht des Vorstands und Entgegennahme des Jahresabschlusses
Bericht des Aufsichtsrats
Genehmigung des Jahresabschlusses
Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats
Verschiedenes
- 14.30 **Gemeinsame Mitgliederversammlung
Hannoversche Alterskasse VVaG und
Hannoversche Pensionskasse VVaG**
Bericht des Vorstands und Entgegennahme der Jahresabschlüsse
Bericht des Aufsichtsrats
Genehmigung der Jahresabschlüsse
Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats
Beschlussfassung zur Überschussverwendung
Beschlussfassung zu Satzungs-, AVB- und Tarifbedingungsänderungen
Verschiedenes
- 16.30 **Wahlen zum gemeinsamen Aufsichtsrat**
Hannoversche Alterskasse VVaG, Hannoversche Pensionskasse VVaG, Hannoversche Unterstützungskasse e. V. und Hannoversche Beihilfekasse e. V.
- 17.00 Ende der Versammlung

Die Zukunft des Waldorf-Versorgungswerks

› **Im nächsten Jahr** wird unser Waldorf-Versorgungswerk 15 Jahre alt, was für ein Versorgungswerk erst einmal noch nicht alt ist. Eins merken wir jedoch deutlich: verglichen mit den menschlichen Lebensphasen, befindet es sich in diesem Alter mitten in der Pubertät, d.h. es wird schwierig und es bedarf der Auseinandersetzung mit neuen Themen. Doch klar ist bei allen neuen Herausforderungen auch: wenn wir uns gemeinsam mit den Schulen als Eltern des Waldorf-Versorgungswerks verstehen, so lieben wir dieses Wesen, sehen seine Sinnhaftigkeit und Entwicklungsfähigkeit und wollen es gemeinsam stark für die Zukunft machen.

Nach einem deutlichen Wachstum in den ersten 10 Jahren und ganz vielen Dingen, die wir im Laufe der Jahre an und mit dem Waldorf-Versorgungswerk gelernt haben, ist es doch dem „Elternhaus“ etwas entwachsen und es werden jetzt vermehrt die Einflüsse von außen spürbar, die uns allen das Leben ein wenig schwer machen.

Die Herausforderungen von außen sind an drei wesentlichen Punkten festzumachen:

1. Seit Beginn des WVV haben sich die Steuer- und Sozialversicherungsgesetze negativ auf die Finanzierung des WVV an den Schulen ausgewirkt.
2. Die Menschen leben deutlich länger, was einerseits sehr schön ist, auf der anderen Seite jedoch zu erhöhten Beiträgen bei Neuabschlüssen führt.
3. Die anhaltende Niedrigzinsphase lässt die Beiträge für neue Versicherungen nochmals steigen und fordert von den Schulen erhebliche finanzielle Anstrengungen, neue Mitarbeiter, die z. B. älter als 35 Jahre sind, im WVV anzumelden.

Dazu kommen andere Faktoren wie die Refinanzierungssituation an den Schulen, die Verschiebung des gesetzlichen Renteneintrittsalters auf 67 Jahre etc. Vereinzelt fangen sowohl die Verantwortlichen als auch die Beschäftigten an, die Sinnhaftigkeit einer kapitalgedeckten Altersversorgung infrage zu stellen, vor allem vor dem Hintergrund der niedrigen Zinsen.

Für das Waldorf-Versorgungswerk spricht allerdings ganz deutlich auch die stetig zurückgehende Versorgung durch die gesetzliche Rentenversicherung. Selbst die Deutsche Rentenversicherung Bund warnt in ihren jährlichen Mitteilungen davor, sich allein auf die gesetzliche Rentenversicherung zu verlassen.

Wir haben die Gemeinschaft der Schulen im Waldorf-Versorgungswerk, und neben den LehrerInnen vor allem die verantwortlichen Geschäftsführer und Vorstände der Schulen, als vorausschauend, mutig, innovativ und sich um die Altersversorgung der MitarbeiterInnen sorgend erlebt. Diese Gemeinschaft hat für sich erkannt, dass sie sich aktiv um die Abwendung einer drohenden Altersarmut kümmern muss, und sich dazu des Waldorf-Versorgungswerks bedient. Mit diesem eigenen Versorgungswerk wollen die Schulen die Sicherung des Lebensstandards gewährleisten, weil sie erkannt haben, dass die gesetzliche Rentenversicherung in Zukunft wahrscheinlich nur eine Grundsicherung bieten können.

Wir begrüßen es deshalb sehr, wenn sich die Vorstände und die Geschäftsführung der Waldorfschulen intensiv mit dem Waldorf-Versorgungswerk auseinandersetzen. Verstehen können wir auch, dass der Vorstand prüfen muss, inwiefern die Schule die Verpflichtungen des Waldorf-Versorgungswerks tragen kann.

Das beinhaltet zum einen das Risiko der Finanzierbarkeit zukünftiger Beiträge, zum anderen das der Rentendynamisierungen. Beide finanziellen Risiken sollten von Seiten der Schule eingeplant

werden können. Wie jedes Versorgungswerk ist auch das WWV kein statisches Konstrukt, sondern eine lebendige Form der Altersversorgung. Und wie überall im Leben gibt es dabei Risiken und Chancen. Um diese Risiken und Chancen des Waldorf-Versorgungswerks abwägen zu können, braucht es kontinuierliche Aufmerksamkeit, intensiven Austausch zwischen Schule und Hannoverschen Kassen sowie die vielfältigen Kompetenzen aller Beteiligten.

Lösungsansätze

Hier sollen exemplarisch einige Lösungsmöglichkeiten genannt werden, die jedoch für eine einzelne Schule individuell betrachtet und zusammengestellt werden müssten:

- Die meisten Schulen sagen den MitarbeiterInnen 2% Leistung pro Jahr zu, beamtenrechtlich müssten jedoch nur 1,79% pro Jahr zugesagt werden. Eine Möglichkeit sehen wir z. B. darin, dass Sie die mit der Ergänzungsvereinbarung zusätzlich zugesagte Leistung von 0,21% für die Zukunft zurücknehmen. Das würde den Schulen in der Finanzierung schon ein wenig Luft und bessere Planbarkeit verschaffen.
- Ein anderes Thema wäre eine eigene Gehaltsordnung für die Lehrer im WWV, mit der man einerseits die zugesagte Leistung über die Gestaltung der Gehaltserhöhungen planbar machen könnte, andererseits u. U. auch die Rentendynamisierung gestalten könnte.

- Es werden an einigen Schulen Modelle ausprobiert, mit denen auch die Lehrer wenigstens zum Teil an den Mehrkosten der Beiträge beteiligt werden. Immerhin erwerben die Lehrer gegenüber der gesetzlichen Rentenversicherung eine weitaus bessere Altersversorgung und sind – nach den bisherigen Erfahrungen – durchaus bereit, dafür einen Eigenbeitrag zu leisten.
- In Niedersachsen sind wir gerade dabei, in Zusammenarbeit mit der LAG, die Refinanzierung der Beiträge zu optimieren durch eine Angleichung an die Refinanzierung des Versorgungswerks der katholischen Kirche. Möglicherweise wäre Ähnliches auch in anderen Bundesländern denkbar.

Ein gutes Modell für die Zukunft

Das Waldorf-Versorgungswerk lebt vom Dialog: Bitte sprechen Sie uns an, wenn Sie Fragen haben oder Probleme in der Zukunft des Waldorf-Versorgungswerks sehen. Wir wollen gerne mit Ihnen gemeinsam auf die Gesamtsituation Ihrer Schule schauen und Lösungsmöglichkeiten intensiver diskutieren. Wir wollen Sie aktiv unterstützen in Ihrem Bemühen, Kollegen und Kolleginnen an den Schulen mithilfe des Waldorf-Versorgungswerks eine Lebensstandard sichernde Altersversorgung anzubieten.

Berechnungen haben ergeben, dass die Rente aus dem Waldorf-Versorgungswerk deutlich höher ist als eine Rente der Deutschen Rentenversicherung Bund plus zusätzlicher betrieblicher Altersver-

sorgung, vorausgesetzt, dass bei beiden dieselbe finanzielle Belastung für die Schulen besteht. Wir sind davon überzeugt, dass eine Altersversorgung, die vom Menschen her gedacht wird, ihm eine Leistungszusage im Alter macht und gleichzeitig auch solidarische Elemente wie den Sozialfonds und die Krankenhilfe einbezieht, trotz aller Widrigkeiten immer noch ein gutes Modell für die Zukunft ist.

Und um zu unserem Anfangsbild zurückzukehren, es ist unser Wunsch: Lassen Sie uns das Waldorf-Versorgungswerk gemeinsam über die schwierigen Jahre bringen und erwachsen werden lassen. |



Regine Breusing

Projekte der Hoffnung

Fünf Jahre Right Livelihood Award-Förderfonds der GLS Treuhand

› Am 24.10.2014 lud die GLS Treuhand zu einer Jubiläumsveranstaltung nach Bochum ein. Wir hatten am Rande des Festakts Gelegenheit zu einem Gespräch mit Dr. Juliane Kronen, Mitglied im Vorstand der Right Livelihood Award Stiftung, Stockholm.



Foto: GLS Treuhand/Stephan Münnich

Right Livelihood Award, Alternativer Nobelpreis

Jährlich im September werden die designierten Preisträger des Right Livelihood Award (RLA) im Rahmen einer Pressekonferenz des schwedischen Außenministeriums bekanntgegeben. Im deutschsprachigen Raum ist die Auszeichnung besser bekannt als „Alternativer Nobelpreis“. Die Preisverleihung findet Anfang Dezember im schwedischen Reichstag statt. Alles in zeitlicher Nähe, aber weniger staatstragend und mit bescheideneren Preisgeldern als der traditionelle Nobelpreis, der vornehmlich Elitewissenschaftler Nordamerikas und Mitteleuropas aus dem überkommenen universitären Fächerkanon auszeichnet – abgesehen von einigen Trägern des Friedens- und des Literaturnobelpreises.

Dagegen werden mit dem Alternativen Nobelpreis häufig bis dato unbekannte Menschen geehrt, die sich

zivilgesellschaftlich engagieren, die Umwelt schützen, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit verteidigen, Armut bekämpfen, Ressourcen bewahren, Solidarität leben, Lösungen aufzeigen und Zukunft gestalten. Und das allzu oft auch unter akuter Gefährdung für Leib und Leben. Jährlich werden vier Menschen ausgezeichnet. Es gibt einen Ehrenpreis für Preisträger, die nicht auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Der Preis ist bewusst nicht in Kategorien unterteilt, da die Akteure meist in unterschiedlichen Domänen agieren und ein kategorisierter Preis den komplexen Handlungsfeldern ihrer oft verfahrenen Lebenssituationen nicht gerecht würde.

Von den Anfängen

In den 1970er Jahren reiste der deutsch-schwedische Journalist Jakob von Uexküll (geb. 1944) um die Welt und sah Krisen und Missstände, die wir bis heute

nicht gelöst haben. Aber er sah auch Menschen, die sich dem mutig und ideenreich entgegenstellten und lokale Lösungsansätze entwickelten. Diese Menschen wollte er sichtbar machen und ihre visionären praktischen Ansätze würdigen. Er schlug daher der Nobelstiftung vor, je einen Preis für Umwelt und für Armutsbekämpfung auszuschreiben, den er selber mitfinanzieren wollte. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Uexküll stiftete daraufhin den Right Livelihood Award/ Alternativen Nobelpreis zunächst aus eigenen Mitteln.

Die Wirkung des Preises

Seit 35 Jahren sind 164 Preisträger aus 63 Ländern, vor allem aus Ländern des Südens, ausgezeichnet worden. Der Preis macht seine Träger bekannt und bietet ihnen einen gewissen Schutz. Mitunter bewirkt er allerdings auch das Gegenteil: in vielen Ländern ist durch Unterdrückung

ckung und Folter bedroht, wer sich für Menschenrechte, Frieden und Rechtsstaatlichkeit einsetzt. Dem stellt die Right Livelihood Award Stiftung eine eigene Schutzorganisation für bedrohte Preisträger entgegen.

Obwohl finanziell vergleichsweise bescheiden ausgestattet (ca. EUR 55.000, Stand 2014), unterstützt der Preis die weltweiten Projekte nicht zuletzt auch monetär. Als Folge der Publizität durch die Preisverleihung steigt zudem oft das Spendenaufkommen an die ausgezeichneten Organisationen.

Über die Jahre ist ein Netzwerk entstanden, das in einer „Weltkarte der Hoffnung“ (Ole von Uexküll) sichtbar gemacht werden kann, Preisträger in Regional-konferenzen zusammenbringt und den Schatz an Information und Erfahrung in der Institution des Right Livelihood College weitergibt. Im Youth Future Project e.V. haben sich junge Erwachsene zusammengeschlossen, die u. a. den Austausch junger Aktivisten und Studierender mit Alternativen Nobelpreisträgern organisieren (siehe auch Seite 25).

Der Right Livelihood Award-Förderfonds bei der GLS Treuhand

Um den Right Livelihood Award langfristig mit den nötigen finanziellen Mitteln auszustatten, bedarf es der Unterstützung durch private und institutionelle Spenderinnen und Spender, die den Preis am Leben erhalten. Die Right Livelihood Award Stiftung hat ihren Sitz in Stockholm und genießt dort den höchsten Status der Gemeinnützigkeit. Da die meisten Spenderinnen und Spender jedoch aus Deutschland kommen, werden

sie nicht direkt an die schwedische Stiftung spenden, wenn für sie die steuerliche Absetzbarkeit ihrer Spende relevant ist. Hier tritt der RLA-Förderfonds in der GLS Treuhand e.V. ein, der durch das Sammeln von Spenden und Zuwendungen den Preis und die laufende Arbeit der Right Livelihood Award Stiftung finanziell sichern hilft.

Jubiläumsveranstaltung

Die nun fünfjährige Zusammenarbeit von GLS Treuhand und Right Livelihood Award Stiftung erweist sich als außerordentlich fruchtbar. Nicolai Fuchs vom Vorstand der GLS Treuhand würdigte in seiner Ansprache, dass sich beide Partnerorganisationen gerade auch in ihren ideellen Zielen trafen, die mit den Attributen sozial, ökologisch und besonders

auch gerecht zutreffend beschrieben seien. „Der Preis hat viel ausgelöst in Hinblick auf eine Welt, die wir uns wünschen. ... Menschen werden sichtbar, die Leuchttürme für eine bessere Welt sind.“ Als Beispiel wies er auf den Schweizer Agrarexperten Dr. Hans Herren hin, durch dessen unermüdlichen Einsatz in Zentralafrika 20 Millionen Menschen vor dem Hungertod bewahrt wurden. Herren hielt später den Festvortrag des Abends.

Ole von Uexküll, Geschäftsführer der RLA Stiftung in Stockholm und Dr. Juliane Kronen, Sozialunternehmerin, Mitglied der Jury und wie von Uexküll im Vorstand der Stiftung, sprachen über die Geschichte, die Ziele und die Arbeitsweise des Alternativen Nobelpreis'. Richtungsweisend ist auch heute noch die Initialfrage des Gründers, Jakob von Uexküll: Warum leben wir eigentlich mit

»



Foto: GLS Treuhand/Stephan Münnich

Dr. Antje Tönnis, GLS Treuhand, Dr. Juliane Kronen, Ole von Uexküll

Foto: GLS Treuhand/Stephan Mümlich



Dr. Hans Herren

Problemen, die wir lösen könnten? Und deutlich ist auch, dass es bei aller Komplexität und Verschiedenheit der Einzelprobleme im Kern immer wieder um die Frage der Rechtsstaatlichkeit geht. Sie ist die Kardinalfrage und Voraussetzung möglichen Handelns.

Die Aufgabe des Vorstands und der Jury der RLA Stiftung ist es, die richtigen Preisträgerinnen und Preisträger zu finden. Deren Nominierung geschieht im besten Sinne zivilgesellschaftlich: Jeder Mensch kann jeden anderen Menschen nominieren. Nach dem Stichtag für die Nominierung im März trifft das Team in Stockholm in einem mehrstufigen Validierungsprozess eine Vorauswahl unter den Kandidaten. Die endgültige Entscheidung fällt dann aufgrund einer sehr sorgfältigen Umfeldanalyse vor Ort.

Der Festvortrag von Hans Herren setzte am Ende der Veranstaltung einen lebhaft diskutierten inhaltlichen Akzent. Herren ist Experte für Insektenbekämpfung mit biologischen Mitteln, gründete die Stiftung Biovision und ist Mitautor und Ko-Vorsitzender des Weltagrarberichts. In Bochum sprach er über die paradoxe globale Ernährungssituation, die gekennzeichnet ist durch Armut und Hunger in den Ländern des Südens und durch Überfluss und schlechte Ernährung in den Industriestaaten. In Zahlen ausgedrückt: 800 Millionen unterernährten Menschen stehen 1,5 Milliarden Übergewichtige gegenüber. Obwohl heute weltweit doppelt so viel produziert wird, wie wir brauchen, ist es nicht vorrangig eine Frage der ungleichen Verteilung von Lebensmitteln, es geht vielmehr um eine echte Transformation der Welternährung, wenn das Menschenrecht auf gesunde Nahrung verwirklicht werden soll. „Die Menschen müssen ernährt, und nicht gefüttert werden!“ (Hans Herren). |

Solveig Steinmann-Lindner

www.rightlivelivelihood.org
www.gls-treuhand.de
www.biovision.ch

Spende

Getragen wird der Preis hauptsächlich aus Spenden. Die Erträge des RLA-Förderfonds sollen dabei helfen, ihm ein zusätzliches Standbein zu verschaffen. Sie fließen an die RLA Foundation und kommen so ausschließlich dem Preis zugute.

Empfänger: Dachstiftung für individuelles Schenken

IBAN:

DE54 4306 0967 0103 7008 00

BIC: GENODEM1GLS

Verwendungszweck: RLA

Hilfe im Überfluss finden – Sachspenden für gemeinnützige Organisationen

› **In Zeiten**, in denen es vielen in Deutschland „so gut wie lange nicht“ geht und mancherorts ganz offensichtlich der Überfluss regiert, leidet eine große Anzahl von Menschen unter dem Mangel an genau den Dingen, die anderswo aus Gründen der Überproduktion vernichtet werden. Eine neue Sachspendenplattform versucht nun, die beiden Extreme in Einklang zu bringen – zu allseitigem Nutzen.



Anfang dieses Jahres, im Januar 2014, verkündete die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im Rahmen einer Regierungserklärung der Großen Koalition: „Deutschland geht es so gut wie lange nicht.“ Und höchstwahrscheinlich geht es den meisten Menschen hierzulande tatsächlich besser als dem Rest der Welt. Dennoch ist längst nicht alles so rosig, wie die Kanzlerin es darstellt.

Die Armut in Deutschland nimmt zu, ebenso wie die Anzahl von Menschen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kommen und nicht einmal das Nötigste zum Leben haben. Laut Armutsbericht der Bundesregierung sind 20% der deutschen Bevölkerung (das sind 16 Millionen Menschen) von Armut bedroht. 300.000 Menschen sind obdachlos und 2,9 Millionen ohne Arbeit. Die Anzahl der Menschen, die Asyl in Deutschland suchten, ist der Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge zufolge im Jahr 2013 im Vergleich zum Vorjahr um 69,8 Prozent gestiegen – und aufgrund der vielfältigen Krisen und kriegerischen Auseinandersetzungen, denen Menschen

sich weltweit ausgesetzt sehen, werden es in Zukunft wohl eher mehr als weniger werden. All diese Mitmenschen benötigen Unterstützung, ein Dach über dem Kopf, Nahrung, Kleidung aber auch Hygiene- und Reinigungsmittel sowie Windeln und Spielzeuge für ihre Kinder und noch vieles mehr, was für ein Leben in Würde und gesellschaftliche Teilhabe notwendig ist.

Wie passt nun aber dieser Sachverhalt mit der Tatsache zusammen, dass deutschlandweit jährlich fabrikneue Waren im Wert von über zwei Milliarden Euro vernichtet werden? So unterschiedliche Produkte wie Shampoo, Putzmittel, Zahnbürsten, Kuscheltiere, Bettwäsche, Kinderwagen und Rasenmäher – um nur einige zu nennen – gehen in die Vernichtung, weil sie überschüssig sind, ein fehlbedrucktes Etikett tragen oder ein Logo aufweisen, das eine Farbnuance zu hell ausfällt. Die Gründe für die Vernichtung sind so vielfältig wie die Produkte, denen indes eines gemeinsam ist: Sie sind fabrikneu und qualitativ einwand-

»



frei. Obwohl der Gedanke eigentlich nahe liegt, dass diese Artikel an vielen Orten besser „aufgehoben“ wären als in der Müllverbrennung, gab es in Deutschland keine groß angelegte Initiative, die dieses Potential zu heben und nutzbar zu machen versuchte – bis im Spätsommer 2013 die innatura ihre Arbeit aufnahm.

Die gemeinnützige innatura betreibt unter www.innatura.org eine Plattform für fabrikneue Sachspenden, die sie im großen Stil von Unternehmen und Produzenten erhält. Die Produkte werden zwischengelagert und gegen eine geringe Vermittlungsgebühr an gemeinnützige Organisationen weitervermittelt, die sich dazu verpflichten, die Waren direkt den Bedürftigen zukommen zu lassen oder unmittelbar für ihre eigenen Satzungszwecke einzusetzen. Bislang profitierten rund 150 in Deutschland als gemeinnützig anerkannte Organisationen von der Vermittlung durch die innatura – und es werden täglich mehr. Die Bandbreite der Einrichtungen, die über die innatura Zugang zu Sachspenden erhalten, reicht aktuell von Obdachlosen- und Seniorenzentren über Kinderhäuser, Wohlfahrts-, und Tierschutzorganisationen bis hin zu Bildungsprojekten und Hilfsorganisationen, die sich für Menschen in Krisengebieten oder Entwicklungsländern einsetzen.

Auf der Webseite von innatura können sich wohltätige Organisationen kostenlos und unverbindlich registrieren lassen, um den Produktkatalog einzusehen und dann ganz individuell das zu bestellen, was sie benötigen – es besteht keinerlei Mindestabnahme oder gar die Verpflichtung zu regelmäßiger Bestellung. Auf diese Weise werden viele hochwertige Güter vor der Vernichtung bewahrt und zum Nutzen derer eingesetzt, die dieser Dinge dringend bedürfen.

Der doppelte Nutzen der innatura liegt deren Geschäftsführerin und Mitgründerin Dr. Juliane Kronen besonders am Herzen: „Mit unserer Plattform können wir nicht nur das umweltpolitische und ökonomische Problem der Vernichtung von überschüssigen Waren angehen, sondern auch ganz greifbaren Nutzen für gemeinnützige Organisationen und vor allem für die Menschen, denen diese helfen, stiften: Wenn weniger Geld für Waschmittel ausgegeben werden muss, kann das so frei gewordene Budget für andere Zwecke eingesetzt werden. Hinzu kommt, dass die gemeinnützigen Organisationen über innatura hochwertige Markenprodukte gegen eine niedrige Vermittlungsgebühr erhalten, was bei den Empfängern für große Freude sorgt. So berichtete uns beispielsweise die Leiterin einer Einrichtung, in der unter anderem jugendliche Mädchen leben,

wie sehr diese sich über die Auswahl an verschiedenen Markenprodukten zur Körperpflege gefreut haben. Produkte vom ‚Discounter um die Ecke‘, die ansonsten aus einleuchtenden Gründen der knappen Budgets gekauft werden müssen, können so etwas verständlicherweise in aller Regel nicht leisten.“

Es wäre, angesichts der vielfältigen Missstände in diesem Land mehr als vermessen, die Hände in den Schoß zu legen und sich daran zu erfreuen, dass Deutschland „so gut wie lange nicht“ dasteht. Der Wohlstand Deutschlands spiegelt dazu viel zu wenig das Wohl der einzelnen Menschen, die hier leben. Dass es aber auch eine große Anzahl von Menschen und Initiativen gibt, die sich aktiv für eine Verbesserung der Verhältnisse einsetzen, darf und soll indes hoffnungsvoll stimmen.

|
Svenja König,
innatura gGmbH

www.innatura.org

Gemeinsames Wirtschaften für eine freie Bildung

› **Mit der Cusanus Hochschule** in Gründung entsteht derzeit ein Bildungsort, der, auf dem fruchtbaren Boden der europäischen Geistesgeschichte und der Kulturregion Mittelmosel aufbauend, das Wagnis einer gemeinschaftstragenen Hochschule eingeht, die weder staatlichen noch wirtschaftlichen Zwängen unterworfen ist, sondern sich als gemeinnützige Treuhandstiftung in Trägerschaft der Cusanus Treuhand gGmbH selbst gehört und damit über die höchstmögliche Freiheit zur Selbstgestaltung von Forschung und Lehre verfügt.



Wie verträgt sich die Idee einer Postwachstumsökonomie mit der Gründung einer Hochschule? Braucht es einen weiteren akademischen Elfenbeinturm, in dem Gedanken und Modelle fernab von gesellschaftlichen Problemen geschmiedet werden?

Wir wollen zeigen, dass ein Bildungsort verknüpft sein kann mit einer anderen Form des Lernens, Lehrens und Wirtschaftens. Wir sind Studierende der Zertifikatskurse „Wirtschafts- und Sozialgestaltung“ und „Philosophie: Konzepte von Spiritualität“ an der Kueser Akademie für europäische Geistesgeschichte. Seit kurzem ist die Akademie Institut an der Cusanus Hochschule, die sich gegenwärtig um staatliche Anerkennung bewirbt. Uns Studierenden wird immer deutlicher, dass wir das Hochschulleben mitgestalten. Jede Handlung, jede Entscheidung und Tat wirkt, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Auch das Unterlassen einer Handlung hat seine Folgen. Beim Aufbau dieses Bildungsortes wollen wir deshalb von Anfang an verantwortungsvoll mitwirken. Soviel sind wir unserem Namensgeber schuldig. Nicolaus Cusanus (1401 – 1464) – humanistischer Universalgelehrter der Renaissance – ging von der kreativen Gestaltungsfähigkeit des Menschen aus. Das Herzstück seiner Lehre ist die Fähigkeit der Selbst- und Weltgestaltung. Dies ist Gabe und Aufgabe zugleich: Mit der Freiheit, schöpferisch wirken zu können, ist zugleich die Verantwortung mitgegeben, dies in angemessener Art und Weise zu tun.

Der Raum zur Selbstgestaltung ist im Studium konsequent mitgedacht. Ein wichtiger Teil des Curriculums besteht aus den Modulen der Studia humanitatis. Sie bilden den gemeinsamen Boden aller Studiengänge und öffnen mit weit

»

gefasstem Horizont den Blick für das Gewordensein unseres heutigen Welt- und Selbstverständnisses. Hier werden an philosophischen Themen Fragen geweckt, die ein neues Licht auf das Fachstudium und die eigene Bildungsbiographie werfen. So dienen die Studia humanitatis als Hebamme für einen reflektiert-kritischen Umgang mit dem eigenen Fach und für ein bewusstes Handeln im zivilgesellschaftlichen Kontext.

Selbstgestaltung soll nicht ins Leere führen. Sie soll sich im Dialog mit Welt bilden. Deshalb wendet sich das Studium nicht nur nach innen und in die Vergangenheit. Um die produktive Steigerung von Theorie und Praxis zuzulassen, entwickelt jede/r von uns neben den Fachmodulen eine Frage, der wir in einem eigenständigen Forschungsprojekt nachgehen; z. B. Fragen, die aus dem gesellschaftlichen Kontext auf uns zukommen. Sie geben die Möglichkeit, aktuelle Themen im Austausch mit den KommilitonInnen, den DozentInnen und gesellschaftlichen Akteuren wissenschaftlich aufzuarbeiten und dabei bewusst auch neue methodische Wege zu gehen und Gestaltung praktisch einzuüben. Diesen Austausch erleben wir als großes Geschenk.

Das Studium nach innen und nach außen können wir uns nicht losgelöst von einem lebendigen Umfeld denken. Dazu gehört die Gemeinschaft der Studierenden, die der Hochschule, des Ortes Bernkastel-Kues und unserer mittragenden Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Kontexten. Konkret schlägt sich das in der Gründung der Cusanus Studierendengemeinschaft, einem inzwischen eingetragenen Verein nieder. Eine wichtige Aufgabe des Vereins ist der Aufbau eines selbstverwalteten Studienfonds, der auf der Grundlage



einer solidarischen Gebührenordnung jedem/r Studierenden die Möglichkeit des Studiums eröffnen will. Auch beteiligen wir uns aktiv am Aufbau der Cusanus Hochschule, sei es im Bereich der studentischen Mitbestimmung, der Qualitätsentwicklung der Hochschule oder des Austausches mit Freunden, Förderern und Politikern.

Besonders am Herzen liegt uns der Anschluss an den direkten Wohn- und Kulturraum Bernkastel-Kues. Auf der Suche nach einer Unterkunft haben wir gemeinsam mit dem deutschen Jugendherbergswerk ein nachhaltiges Zwischenutzungskonzept für die Jugendherberge „Moselblick“ erarbeitet. So füllen wir einen Leerstand bis zur notwendigen Renovierung und haben einen Ort, an dem wir sein können. Wir bemühen uns um einen ökologisch und sozialverträglichen Konsum und einen regen Kontakt zu unseren Mitbürgern. Die Ideen für eine regionale Einbindung konkretisieren sich mehr und mehr. Eine davon ist, mit der Hochschule in den Ort hineinzuwachsen. Das Konzept des Altstadtcampus sieht vor, bestehende Leerstände für den Hochschulalltag zu nutzen und darüber hinaus Orte der Begegnung zu schaffen, in denen wir über unsere Lehre und Forschung informieren. Geplant ist außerdem der Austausch mit thematisch nahen regionalen Projekten wie bei-

spielsweise einer Initiative zum Aufbau einer solidarischen Landwirtschaft dreier biologisch-dynamisch wirtschaftender Höfe.

Der Impuls für diese Art von Bildung ist bislang nur dadurch möglich, dass er von einer Gemeinschaft getragen wird, in die viele begeisterte Menschen das einbringen, was sie können. Sei es Erfahrung, eine Frage, die auf Neues aufmerksam macht, die Ermöglichung von Stipendien, Begeisterungsfähigkeit oder selbstgebackener Kuchen. Jeder ist herzlich eingeladen teilzunehmen und zu geben. (<https://www.betterplace.org/de/projects/20879>)

Das alles gehört zu unserer Vision einer Hochschule, die sich als lebendige und offene Gemeinschaft versteht und den Gedanken von Postwachstum und Gemeinwohl unmittelbar lebt und real werden lässt. Unser Ziel ist es nicht, die Hochschule immer weiter anwachsen zu lassen, sondern eine tragfähige Größe von ca. 300 Studierenden zu erreichen, die in Bernkastel-Kues zeitweise Wurzeln schlagen, sich mit ihrem Umfeld verbinden lernen und denen dadurch Flügel wachsen.

*Florian Rommel und Johanna Hueck,
Cusanus Hochschule i. G.*

www.cusanus-hochschule.de

Samen des Wandels säen

Die Jugendinitiative und das Internationale College des Right Livelihood Award

Youth Future Project

Im Jahr 2009 wurde das Youth Future Project als gemeinnütziger Verein von sechs Studierenden gegründet mit dem Ziel, Jugendliche und Preisträger des sogenannten „Alternativen Nobelpreises“ (Right Livelihood Award – RLA) zusammenzubringen. Als Auftaktveranstaltung organisierte die Jugendgruppe eine internationale Jugendkonferenz im September 2010 in Bonn unter dem Motto „Weiter wie gehabt – oder Kurswechseln in die Zukunft?!“. Insgesamt 120 Jugendliche aus 16 Nationen kamen zusammen, um gemeinsam mit 30 Preisträgern des RLA an einem Zukunftsmanifest zu schreiben. Dieses „Youth Future Manifest“ schaffte es in den Händen der UN-Jugenddelegierten innerhalb weniger Wochen bis nach New York zum Entwicklungsziel-Gipfel der Vereinten Nationen.

Seitdem arbeiten unter dem Dach des Youth Future Project verschiedene Jugendinitiativen auf lokaler und internationaler Ebene an einem gemeinsamen Ziel: Dem gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Frieden, Gerechtigkeit, Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung von Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Die Jugendlichen verstehen sich als Botschafter der „Right Livelihood“ – einem Leben und Handeln im Einklang mit Mensch und Natur.

Seit 2009 ist das Youth Future Project Träger des Jugendnetzwerkes des RLA. Die Preisträger sowie die Right Livelihood Award Stiftung in Stockholm haben die Schirmherrschaft für das Engagement der Jugendlichen übernommen. Die Projekte unter dem Dach des Youth Future Project sind ebenso vielseitig wie die Jugendlichen, die sich dort engagieren.



Die Bandbreite reicht von internationalen Jugendkonferenzen zu Themen wie Nachhaltigkeit, Frieden, Gerechtigkeit oder Umweltschutz bis zur Durchführung von Open-Laboratories mit Bausätzen zum Experimentieren mit erneuerbarer Energie oder der Durchführung von Workshops mit Preisträgern des Alternativen Nobelpreis in Schulen oder Unternehmen. Im Mai dieses Jahres fand zum Beispiel in der Freien Waldorfschule in Sorsum ein „Tag der Zukunft“ statt.

In den verschiedenen Projekten des Youth Future Project gibt es immer viel zu tun. Von Projektmanagement über Design, Pressearbeit, Fundraising und vielem mehr gibt es zahlreiche Möglichkeiten für junge Erwachsene, ihre Interessen und Fähigkeiten einzubringen. Um die Projekte möglich zu machen, bedarf es auch kontinuierlicher finanzieller Unterstützung. Die Kosten der Projekte werden durch Stiftungsgelder, öffentliche Gelder und Spenden zusammengetragen.

|
Corinna Maliske

Mitmachen und möglich machen:
www.youthfutureproject.de
info@youthfutureproject.de
oder über Facebook:
www.fb.com/youthfutureprojects

Right Livelihood College

Das Right Livelihood College (RLC) ist eine globale Bildungsinitiative der Right Livelihood Award Stiftung. Der Deutsche Ableger, das Right Livelihood College in Bonn, ist angesiedelt im Zentrum für Entwicklungsforschung an der Universität Bonn und wird finanziert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Weitere Lokationen finden sich in Malaysia, Schweden, Äthiopien, Nigeria, Chile und den USA. Das RLC hat es sich zur Aufgabe gemacht, Wissen und Fähigkeiten der „Alternativen Nobelpreisträger“ der Allgemeinheit zugänglich zu machen und ein globales Netzwerk zu etablieren, welches Lösungen zu den drängendsten globalen Problemen unterstützt und einer breiten Öffentlichkeit zuführt.

Seit 2009 unterstützt das RLC in Bonn 3-jährige Promotionsstipendien für Forschungsprojekte aus dem Umfeld der RLA-Preisträger und organisiert internationale Konferenzen, Workshops und Forschungsseminare.

|
Corinna Maliske

www.rlc-bonn.de

Zukunftswerkstatt 2014

Generationenwechsel

› **Die sogenannte Baby-Boomer-Generation kommt ins Rentenalter, und damit bewegen sich auch viele unserer Einrichtungen auf einen umfassenden Generationenwechsel zu. Was geschieht dabei mit den Impulsen und der Identität einer Einrichtung? Wie kann der Generationenwechsel in der Mitarbeiterschaft gestaltet werden? Was brauchen die Jüngeren von den Älteren – und umgekehrt? Welche Herausforderungen in der Altersversorgung entstehen?**

Diese und weitere Fragen haben wir gemeinsam mit Vertretern aus unseren Mitgliedseinrichtungen im Rahmen der diesjährigen Zukunftswerkstatt am 23. September in unseren Räumen im Pelikanviertel in Hannover bewegt. Zwei Praxis-Beispiele aus unterschiedlichen Zusammenhängen zeigten die große Bandbreite des Themas.

Jochen Renk und Inke Kruse schilderten ihre Erfahrungen im Generationenübergang in der Leitung eines mittelständischen Unternehmens, der Firma Renk Druck in Kaltenkirchen. Da sich die Übergabe des Familienunternehmens an die eigenen Kinder nicht realisieren ließ, weil diese andere Pläne hatten, beschäftigte sich Jochen Renk bereits im Alter von 55 Jahren sehr intensiv mit unterschiedlichen Ausstiegsszenarien. Um den Betrieb und vor allem auch die Mitarbeiterschaft für die Zukunft abzusichern, entschied er sich im Jahr 2011 für den Verkauf der Druckerei an die Neuguss-Gruppe. Vereinbart wurde hier-

bei, dass Jochen Renk die Nachfolge für die Geschäftsleitung Vertrieb regelt und noch mindestens drei Jahre als Berater zur Verfügung steht.

Der Übergabeprozess an Inke Kruse gestaltete sich dann in mehreren, gut vorbereiteten Schritten. Angefangen von einer Einarbeitungszeit im ehemaligen „Chef“-Büro, gemeinsamen Kundenbesuchen, der sogenannten Roadshow, bei der Jochen Renk seine Nachfolgerin vorstellte und einführte. Bis hin auch zu sehr schmerzhaften Momenten, in denen Renk das Loslassen üben musste – nicht selten, indem er sich zurückzog, um ein-, zweimal kräftig gegen die Wand zu treten. „Aufgaben“, so Renk, „können übergeben werden. Nicht aber Vorgehensweisen oder Führungsstile.“ Das persönliche Leben müsse vom Unternehmen gelöst werden, um optimale Entscheidungen treffen zu können.

Im zweiten Impulsbeitrag berichteten Michaela Münch-Müller und Alexa Vitsos aus der Christopherus-Schule Bochum. Seit Sommer diesen Jahres arbeiten dort Mitglieder des Kollegiums, unterstützt von den Hannoverschen Kassen, an einem Projekt zum Generationenwechsel. Mittlerweile widmen sich verschiedene Teilprojekte Fragen einer Willkommenskultur für die Neuen, der Impulspflege, der zukünftigen Sozialgestalt, aber auch Fragen zu möglichen Kraftquellen für die mittlere Generation. Den Anstoß hierzu gaben die jüngeren Kollegen.

Übergangskompetenz – das lehrte die Veranstaltung – will längerfristig erarbeitet und unverdrossen erübt werden. Was sie auszeichnet sind Qualitäten wie: Aufmerksamkeit, Bewusstheit, Großzügigkeit, Nachgiebigkeit, Dialogfähigkeit, Ehrlichkeit gegenüber allen Beteiligten, Weitblick, Ausdauer. Und sehr gerne auch Humor.

Corinna Maliske

SPRECHERKREIS

Neu gewählt

Im Mittelpunkt der diesjährigen Beiratssitzung im Waldorf-Versorgungswerk am 24.09.2014 standen das Ergebnis der Wahlen zum Sprecherkreis und die weitere Entwicklung des Versorgungswerks. Zum ersten Mal mit schriftlicher Kandidatenvorstellung und in einer Briefwahl, geleitet von einem Wahlausschuss (Harald Seifert-Sossalla, Judit Simandi, Simone von Glahn) wurden in diesem Jahr vier der fünf Mitglieder des Sprecherkreises neu gewählt: Christian Fenton, Gabriele Hohlmann, Peter Steinle und Michael Lemcke heißen die Mitglieder des Sprecherkreises, die gemeinsam mit Detlev Schiewe, dessen Amtszeit noch bis 2015 läuft, die Entwicklung des WVV begleiten und unterstützen werden.

Die aktuellen Entwicklungsfragen des WVV standen auch im Mittelpunkt der Beiratssitzung. Regine Breusing schilderte die Ursachen der steigenden Beiträge und Lösungsansätze (siehe auch Beitrag auf S. 16). Ausführlich wurde auch die Entwicklung des Sozialfonds dargestellt. Mit gut 370.000 Euro konnten Kuren und andere individuelle Gesundheitsmaßnahmen gefördert werden. Forschungs- und Praxisprojekte mit Mitgliedeinsrichtungen wurden mit gut 65.000 Euro unterstützt.

Redaktion

Gute Nachrichten aus der Beihilfekasse für zukünftige Rentner

› **Mittlerweile** bieten 20 Schulen ihren Kollegien die Möglichkeit an, einen Teil ihrer zusätzlichen Krankheitskosten über die Hannoversche Beihilfekasse e.V. erstatten zu lassen. Das reicht von Therapien oder Medikamenten aus der Komplementärmedizin bis hin zu aufwändigen Zahnbehandlungen. Vielfach wurden wir gefragt, ob man denn als Rentner auch in den Genuss dieser Leistungen kommen könne, vor allem weil bekanntlich die Gesundheitsvorsorge- bzw. Krankheitskosten im Alter nicht weniger werden.

Jetzt ist es so weit: seit dem 1. August 2014 gibt es die Möglichkeit, dass Sie auch als Rentner und Rentnerin Anträge auf Erstattung ihrer zusätzlichen medizinischen Kosten stellen können. Voraussetzungen dafür sind folgende:

- Sie waren bisher bis zum Renteneintritt durch ihren Arbeitgeber bei der Hannoverschen Beihilfekasse angemeldet oder
- Sie waren früher über eine Mitgliedseinrichtung in der Hannoverschen Beihilfekasse angemeldet, und die Abmeldung liegt nicht länger als fünf Jahre zurück. Ihr früherer Arbeitgeber ist jedoch bereit, Sie als Rentner wieder in der Hannoverschen Beihilfekasse anzumelden.
- Die Beiträge (EUR 28,50 monatlich) werden von Ihrem früheren Arbeitgeber übernommen und direkt an die Hannoversche Beihilfekasse gezahlt.
- Die Erstattungen sind zunächst auf EUR 600 jährlich begrenzt. Ausnahmeregelungen sind in Absprache mit dem früheren Arbeitgeber sowie der Hannoverschen Beihilfekasse möglich.

Regine Breusing

Kontakt
Britta Buchholz
 Telefon 0511. 820798-54
 buchholz@hannoversche-kassen.de

KONSTITUIERENDE SITZUNG

Nachhaltigkeitsrat

Die Entscheidung für einen Nachhaltigkeitsrat war für die Hannoverschen Kassen ein wesentlicher Schritt, um für unseren Nachhaltigkeitsprozess eine breitere und transparentere Basis zu schaffen. Am 17. November fand die konstituierende Sitzung des Gremiums in Hannover statt.

Mit dem Nachhaltigkeitsrat haben wir uns bewusst entschieden, die Bewertung, aber auch die Entwicklung und konsequente Umsetzung von Nachhaltigkeitskriterien nicht nur kompetenten Dienstleistern zu überlassen. Zusätzlich holen wir diesen Prozess bewusst in unsere Mitte. Das Gremium setzt sich deshalb mindestens zur Hälfte zusammen aus Vertretern unserer Mitgliedseinrichtungen. Der Nachhaltigkeitsrat ist von vornherein – auch durch die unterschiedliche Fachlichkeit der Vertreter – so angelegt, dass er nicht nur den Bereich Kapitalanlagen in den Blick nimmt. Vielmehr ist er Sparringspartner für alle Geschäftsfelder – also auch für Versicherungen und Vorhaben und Projekte im Bereich Moderne Solidarformen. „Wir wollen die Nachhaltigkeitsaktivitäten nicht nur überprüfen; vielmehr entwickeln und begleiten wir gemeinsam mit den Hannoverschen Kassen entsprechende Kriterien und Prozesse für ein umfassend nachhaltig ausgerichtetes und agierendes Unternehmen.“

Der Nachhaltigkeitsrat tagt dreimal im Geschäftsjahr. Er steht in direktem Kontakt mit dem Aufsichtsrat und berichtet den Treugebern, also den Mitgliedern, im Rahmen der Mitgliederversammlung.

Ausführliche Portraits der Mitglieder des Nachhaltigkeitsrats finden Sie im Info-Brief 32.

Corinna Maliske

ÜBER UNS



Bernd Janischowsky

Mein Name ist Bernd Janischowsky. Ich bin 55 Jahre alt und wohne mit meiner Frau und unserer 16-jährigen Tochter in Hannover. In meiner Freizeit beschäftige ich mich insbesondere mit Musik. Ich bin aktives Mitglied in einem Projektchor und habe vor einiger Zeit mit dem Unterricht für Jazz-Klavier begonnen.

Seit dem 1. Juli 2014 bin ich im Rechnungswesen der Hannoverschen Kassen tätig. Von Beginn an erlebe ich im Unternehmen eine offene und freundliche Atmosphäre, die mir die Einarbeitungsphase erheblich erleichtert. |



Michaela Schröder

Mein Name ist Michaela Schröder, ich bin 41 Jahre alt und Mutter zweier Töchter (16 und 19 Jahre).

Nach meiner Ausbildung als Hotelkauffrau habe ich unter anderem 11 Jahre in einem Waldorfkindergarten in der Geschäftsführung gearbeitet.

Seit dem 01.08.2014 bin ich nun in der Verwaltung der Pensionskasse bei den Hannoverschen Kassen tätig. Betriebliche Altersversorgung ist für mich ein neues, spannendes und sinnhaftes Aufgabenfeld. Sozial-ethisch, ökologisch, nachhaltig, gemeinnützig, menschenwürdig ... sind Begriffe und Werte, die mir hier immer wieder begegnen. Ideen entwickeln, Lösungen gemeinsam finden ... hier geht es um so viel mehr.

Frei nach dem Motto „Ein Weg entsteht, wenn man ihn geht.“, freue ich mich sehr auf die Schritte, hier in und mit einem sehr herzlichen und kompetenten Team. |

FachTelegramm

Mit unserem FachTelegramm informieren wir unsere Mitglieder und andere Interessierte über rechtliche Hintergründe der betrieblichen Altersversorgung, aktuelle Gesetzesänderungen, Neues aus den Kapitalanlagen und aktuelle Termine bei den Hannoverschen Kassen. Dreimal bis viermal pro Jahr wird das nur elektronisch erscheinende FachTelegramm versandt.

Auf unserer Internet-Seite www.hannoversche-kassen.de können Sie sich unter Informationen/Fachinfo/FachTelegramm für den regelmäßigen Empfang registrieren lassen. Darüber hinaus freuen wir uns jederzeit über Anregungen und Themenwünsche!

Kontakt
fachtelegramm@hannoversche-kassen.de

HERZLICHEN DANK!



Christoph Johannsen

Christoph Johannsen gehört eindeutig zu den Pionieren der Hannoverschen Kassen: Von 1996 bis 2010 war er als Aufsichtsrat in den Hannoverschen Kassen intensiv tätig. Die Gründung und Entwicklung des Waldorf-Versorgungswerks hat er wesentlich mitgestaltet. Aber auch 2008 in der Krisenphase der Hannoverschen Kassen hat er Wichtiges geleistet.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Aufsichtsrat 2010 war er als Repräsentant für die Hannoverschen Kassen tätig. Im

September 2014 endete nun diese Tätigkeit. Auch zukünftig kann es in der einen oder anderen Form eine Zusammenarbeit geben, so ist unsere neue Vereinbarung. Die enge Verbundenheit bleibt ohnehin.

Und auf jeden Fall können wir Christoph Johannsen sagen: Bis hierhin ganz herzlichen Dank! |

Regine Breusing
 Hilmar Dahlem
 Jon Gallop

Frage(n) an die Hannoverschen Kassen

An dieser Stelle finden Sie im InfoBrief Antworten auf häufig gestellte Fragen an die Hannoverschen Kassen. Haben Sie auch eine Frage? Schreiben Sie sie uns gern. Bitte an info@hannoversche-kassen.de. Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf unserer Website unter

» www.hannoversche-kassen.de



Alles zur Hinterbliebenenrente

Alle Versicherungen bei den Hannoverschen Kassen beinhalten eine lebenslange Rentenzahlung. Auf der Basis von statistischen Annahmen ermitteln wir, welches Kapital für jede einzelne Versicherung notwendig ist, um Ihnen daraus lebenslang die zugesagte Rente zu zahlen. Im Falle des Todes endet die Zahlung der Altersrente bzw. der Erwerbsminderungsrente mit Ablauf des Sterbemonats.

Ist auch eine Witwenrente* versichert?

In den Tarifen A(W), B, C(AW), D(W), EnAW sowie im Waldorf-Versorgungswerk ist eine Witwenrente mitversichert. In den einzelnen Tarifen unterscheiden sich die Bedingungen für eine Witwenrente in kleineren Details. In der Regel besteht Anspruch auf Witwenrente, wenn die Ehe

- bis zum Tod bestanden hat,
- vor dem 65. Geburtstag des Versicherten begonnen hat und
- mindestens ein Jahr angedauert hat.

Die Witwenrente wird lebenslang an die Witwe ausgezahlt, im Waldorf-Versorgungswerk nur, sofern sie nicht wieder heiratet.

Haben nur Ehepartner einen Anspruch?

In den Tarifen C(AW) und EnAW besteht ein Anspruch auch bei einer auf Dauer angelegten eheähnlichen Gemeinschaft. Allerdings muss uns der Partner/die Partnerin in diesen Tarifen bei Beginn der Versicherung namentlich genannt worden sein und die eheähnliche Gemeinschaft muss mindestens zwei Jahre bestanden haben. Unabhängig davon ist die eingetragene gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft in allen Tarifen der Ehe gleichgestellt.

Wie hoch ist die Witwenrente?

Die Witwenrente beträgt 60% der zuletzt an den Verstorbenen ausgezahlten Brutto-Rente. War der Verstorbene noch nicht Rentner, so beträgt die Witwenrente 60% der (fiktiven) Rente wegen voller Erwerbsminderung, auf die der Verstorbene zum Sterbedatum Anspruch gehabt hätte.

Kann auch eine Waisenrente versichert werden?

Die Waisenrente ist nur Bestandteil des Waldorf-Versorgungswerks. In der Zusatzversorgung kann die Waisenrente nicht mitversichert werden.

| Kai Lehmborg



* Zur besseren Lesbarkeit wird nachfolgend nur „Witwe“ bzw. „Witwenrente“ verwendet. Damit sind gleichwohl auch „Witwer“ bzw. „Witwerrente“ gemeint. Witwerrente wird in entsprechender Höhe und unter gleichen Voraussetzungen wie eine Witwenrente gewährt.

VERANSTALTUNGEN

-
- Fr 30.01.2015 **Tagung – Gut Wohnen mit wenig Rente
in Zusammenarbeit mit der Stiftung trias**
Ort: Hannover, Hannoversche Kassen
www.hannoversche-kassen.de
-
- Do 19.02.– Fr 20.02.2015 **Mitgliederversammlung der Hannoverschen Kassen**
Ort: Schwanenburg im Stichweh-Leinepark, Zur Schwanenburg 11, 30453 Hannover
www.hannoversche-kassen.de siehe auch Seite 14 in diesem InfoBrief
-
- Mi 06.05. – Sa 09.05.2015 **6. Europäischer Kongress für Menschen mit Behinderung „In der Begegnung leben“**
Ort: Brüssel
www.in-der-begegnung-leben.eu
-

VORBLICK SEMINARREIHE AUGUST 2015 BIS JUNI 2016

Dreigliederung – Geld, Recht, Führung

Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum

Terminvorankündigung Seminarreihe:

- | | |
|------------------|--|
| 17. – 19.08.2015 | Die Dreigliederung des Sozialen Organismus |
| 15. – 16.10.2015 | Die Wirkung des Geldes |
| 10. – 11.12.2015 | Die Kunst des Rechts |
| 04. – 05.02.2016 | Unternehmensführung ist Selbstführung |
| 10. – 11.03.2016 | Das Verhältnis von Mensch und Organisation |
| 05. – 06.05.2016 | Sind Konflikte Schicksal? |
| 23. – 25.06.2016 | Von der Selbsterkenntnis zur Selbstgestaltung der Biographie |

Zu erleben, dass ich als Zeitgenosse die Möglichkeit habe, die Welt mitzugestalten, ist eine der wichtigsten Entdeckungen, die ich im Leben machen kann. Die zentrale Fragestellung der Fortbildungsreihe ist der Umgang mit Anthroposophie im Berufsleben.

Erfahrene Praktiker berichten aus unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsfeldern und teilen ihre Erfahrungen und Übungen:

Alexandra Abensperg-Traun / Hilmar Dahlem / Friedrich Glasl / Gerald Häfner / Renate Hölzer-Hasselberg / Harald Jäckel / Thomas Jorberg / Ingo Krampen / Paul Mackay / Götz Rehn / Otto Schily / Franziska Schmidt-von Nell / Joachim Ziegler

Weiterführende Informationen:
www.goetheanum.ch
seraina.seyffer@goetheanum.ch

BUCHEMPFEHLUNGEN

Benediktus Hardorp: Sozialer Auftrag und Leben aus der Anthroposophie

Anregungen für das seelische Leben
von Gemeinschaft und Ich

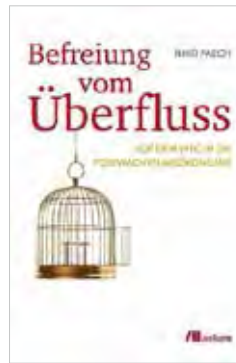
VERLAG FÜR ANTHROPOSOPHIE
240 Seiten, EUR 18,00
ISBN 978-3-03769-048-2

Gut einhundert Menschen waren am 14.10.2014 im Saal der neuen Schreinerei in Dornach zusammengekommen, um noch einmal das Lebenswerk von Benediktus Hardorp (1928–2014) zu würdigen. Der Steuerberater, Anthroposoph und Unternehmer, der im Frühjahr diesen Jahres verstorben ist, hat stets versucht, soziale Gestaltungen in Unternehmen und Organisationen, aber auch gesamtgesellschaftliche Ansätze aus einem Blick aufs Ganze bis hinein ins Detail zu entwickeln.

Er hat gedanklich und praktisch unter anderem die Waldorfschulbewegung und unser Verhältnis zum Geldwesen (Steuerrecht, Grundeinkommen usw.) beeinflusst. Götz W. Werner, Unternehmer und langjähriger Freund von Benediktus Hardorp stellte bei der Veranstaltung in Dornach gemeinsam mit dem Verleger Joseph Morel einen Band mit Grundlagentexten von Benediktus Hardorp vor. Zu Lebzeiten noch auf dieses Vorhaben angesprochen, war die erste Reaktion von Benediktus Hardorp zunächst: „Ach, Herr Morel, das kauft doch keiner.“

Das außerordentlich inspirierende Buch hat es verdient, dass Benediktus Hardorp dieses Mal nicht recht hat.

Hilmar Dahlem



Niko Paech: Befreiung vom Überfluss

Auf dem Weg in die
Postwachstumsökonomie

OEKOM VERLAG, MÜNCHEN
155 Seiten, EUR 14,95
ISBN-10 3865811817
ISBN-13 978-3865811813

„Souverän ist nicht, wer viel hat, sondern wer wenig braucht.“ Niko Paech

Noch ist die Welt nicht bereit, von der Droge „Wachstum“ zu lassen. Aber die Diskussion über das Ende der Maßlosigkeit nimmt an Fahrt auf. Der Nachhaltigkeitsforscher Niko Paech liefert dazu die passende Streitschrift, die ein „grünes“ Wachstum als Mythos entlarvt. Dabei gelten „grünes“ Wachstum und „nachhaltiger“ Konsum als neue Königswege. Doch den feinen Unterschied – hier „gutes“, dort „schlechtes“ Wachstum – hält Paech für Augenwischerei.

In seinem Gegenentwurf, der Postwachstumsökonomie, fordert er industrielle Wertschöpfungsprozesse einzuschränken und lokale Selbstversorgungsmuster zu stärken. Diese Art zu wirtschaften wäre genügsamer, aber auch stabiler und ökologisch verträglicher. Und sie würde viele Menschen entlasten, denen im Hamster-Rad der materiellen Selbstverwirklichung schon ganz schwindlig wird.

Als kurze Einführung in das Thema Postwachstumsökonomie sei das Buch von Niko Paech sehr empfohlen. Dirk Posse, der bei Niko Paech studierte, wird im Rahmen unserer Mitgliederversammlung 2015 zum Thema „Altersversorgung für die Zukunft“ sprechen.

Redaktion



Albert Fink: Bank als Schulungsweg

Die Entwicklung der Bochumer Bank-
einrichtungen von den Anfängen bis in
die 1990er Jahre

INFO3 VERLAG
160 Seiten, EUR 15,00
ISBN 978-3-95779-023-1

Wie kommt Geld von denen, die es haben, aber nicht brauchen, zu denen, die es brauchen, aber nicht haben? Wie lassen sich Bedürfnisse, die wir gewöhnlich Finanzinstituten überlassen, direkt zwischen den Menschen organisieren? – Albert Fink gehört zu den Menschen, die aus solchen Fragestellungen heraus gemeinsam mit Wilhelm Ernst Barkhoff von den 1970er Jahren an „alternative“ Umgangsformen mit Geld entwickelt haben.

In seinen Erinnerungen zeichnet Fink den Weg nach, wie sich dabei aus neuen Praxis- und Lebensformen heraus diejenigen Institute bildeten, die man unter dem Begriff der „Bochumer Bankeinrichtungen“ zusammenfasst. Menschliche Konstellationen, Bratkartoffelrunden, großzügige Schenkungen und praktische Wirtschaftsgemeinschaften der Gründerpersönlichkeiten waren Ausgangspunkte dessen, was wir heute als GLS Bank und GLS Treuhand kennen. Zu Recht tragen Finks Aufzeichnungen daher den Titel „Bank als Schulungsweg“: Sie sind von dem ständigen Ringen gekennzeichnet, Geldprozesse als Instrument menschlichen Gemeinwohls zu verstehen und angesichts ihrer Neigung zum Anonymen die Wärme des Beziehungshaften zu wahren.

Info3 Verlag, Jens Heisterkamp

„Wie sieht die Welt aus, wenn ich alt bin und was mache ich dann?“



Ares, drei Jahre
„Unser Auto ist dann Schrott, weil es so alt geworden ist.“

Thilo, sechs Jahre
„Alte Menschen werden krank und sterben dann.“



Jona, vier Jahre
„Ich bin dann ein Rennfahrer.“

Lucia, fünf Jahre
„Wenn man alt ist, kann man sich nicht mehr bewegen und hat Rückenschmerzen.“

Timo, fünf Jahre
„Die Leute werden alle älter. Die Bäume sind größer geworden und haben mehr Ringe im Stamm. Und ich kann Auto fahren.“

Anna, fünf Jahre
„Ich werde ‚Nachts-Arztin‘ und ziehe in ein Haus und fahre ganz oft schwimmen.“

Néle, fünf Jahre
„Die Welt ist bunt. Ich habe einen Pool, unser Haus wird rot und bekommt eine Heizung an der Tür.“

Ein Mädchen (5 Jahre) hat erzählt, dass sie in vier Jungen verliebt ist und auch alle heiraten möchte. Als ich sie darauf hingewiesen habe, dass man in Deutschland nur eine Person heiraten kann, antwortete sie entsetzt: Wirklich? Dann eben nur T.! Daraufhin sagte ich ihr, dass T. das aber auch mitentscheiden sollte und sie dafür erwachsen sein müssen. Auf ihre Frage, wie alt man dann sein müsse, antwortete ich ihr, dass das im Erwachsenenalter egal ist und ich auch noch nicht verheiratet bin. Ihre Antwort darauf: „Du bist noch nicht verheiratet, obwohl Du schon eine Oma bist?“. Auf die Frage, wie alt ich denn wäre, habe ich die Kinder aufgefordert, mein Alter zu schätzen. Nach langem Überlegen kam die Antwort: „75“. Meine drei Jahre ältere Kollegin wurde auf 100 Jahre geschätzt. - Ich bin 29!

5

29?

